

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6.

Breslau, Sonnabend, 7. Januar 1893.

4. Jahrgang

Zur inneren Krise.

In Bezug auf das Schicksal der Militärvorlage werden noch Wochen vergehen, bis die Lage geklärt sein kann. Die Regierung hält mit einem „unverwundlichen Optimismus“ an ihren ursprünglichen Forderungen fest und das Centrum wahrt ängstlich den Schein der Unnachgiebigkeit, während die Nationalliberalen schon in vollem Umfalle begriffen sind. Umsonst bläst der große Frondbär in Friedrichshub mit vollen Backen zum Angriff gegen das „durchsichtige“ Ministerium Caprivi; es hilft nichts, denn das Bewilligen ist den Nationalliberalen unter dem System Bismarck so gründlich eingepaukt worden, daß es ihnen förmlich zur zweiten Natur geworden ist. Hat doch in der Pfalz ein Nationalliberaler erklärt, man solle einfach bewilligen und in patriotischer Großherzigkeit die wirtschaftlichen Fragen einstweilen „ganz außer Acht lassen“. Angesichts solcher Opferfreudigkeit — nota bene aus den Taschen Anderer — kann man sich wahrlich nicht wundern, wenn der Optimismus der Regierung sich erhält.

Dieser Optimismus hat aber auch noch einen anderen Grund. Das Schauspiel, das sich vor unseren Augen abspielt, ist ja gar nicht neu, sondern nur eine Wiederholung von früher Dagewesenem. Noch immer hat sich schließlich ein Sieg der Regierung ergeben; warum sollte sie also diesmal keine Hoffnung haben? Die sämtlichen Parteien im Reichstag, mit Ausnahme der Socialdemokraten, sind keine prinzipiellen Gegner des Militarismus. Wenn der bürgerlichen Opposition auch vor dem aufgeschwollenen Ungeheuer graut, so gilt es ihnen doch als der letzte Hort gegen die Springfluth der socialistischen Bewegung, und alle die Parteien, welche die Interessen der besitzenden

Klassen vertreten, schauen offen oder insgeheim zu den Bayonetten mit Vertrauen empor, die stets bereit sind, das Eigenthum zu schützen. Schönes Vertrauen, das aber sehr enttäuscht wird. Denn gegen die aus dem capitalistischen Produktionsprozeß und der freien Konkurrenz entspringende unaufhörliche Enteignung können eben keine Bayonnette schützen.

Für die ausschlaggebende Partei, für das Centrum, handelt es sich hernach nicht darum, dem Militarismus ein Bein zu stellen, sondern vielmehr darum, einen Mobus zu finden, der die Regierung befriedigt und doch dem Centrum das Vertrauen der Wählermassen nicht entzieht. Dies ist die zu knockende Nuß, an der sich die Centrumsmänner die Zähne ausbeißern können. Die Reichheimer Wahl hat gezeigt, wie unsicher die Pfade geworden sind, welche das Centrum nunmehr wandelt.

Die Regierung kennt ihre Pappenheimer und sie hat alle Gründe, ihre Hoffnungen auf ein Zustandekommen der Vorlage noch nicht aufzugeben. Daß sie übrigens auch bereit ist, im entscheidenden Momente mit ihren Forderungen herabzugehen, scheint uns der Umstand zu beweisen, daß sie so leicht auf die Besteuerung des Tabaks verzichtet hat. Man kann zwar sagen, die Deckung für die vermehrten Heeres-Ausgaben könne auch später noch gesucht werden. Das würde der bisherigen Taktik der Regierung indessen nicht entsprechen.

Die Entscheidung mag aber fallen, wie sie will, die bürgerlichen Parteien mögen ihre Heuchelei und Doppelzüngigkeit auf die Spitze treiben — der Socialdemokratie wird es völlig gleichgültig sein können. Wir gewinnen bei der Sache auf jeden Fall; die socialistische Bewegung wird neue Kräfte aus dieser Krise ziehen. Wird, was uns wahrscheinlich dünkt, die Vorlage

in veränderter Form, mit bedeutenden Abstrichen, schließlich angenommen, so werden die Wähler, die bisher den anderen Parteien gefolgt, der Socialdemokratie in hellen Haufen zufließen, weil dann kein Vertrauen mehr bei ihnen aufkommen kann zu den Politikern, die sie so sehr getäuscht haben. Das Centrum wird auf jedem Schritt ein Reihem finden. Diese Partei wird dann endlich auseinander fallen, die durch die famose Staatskunst Bismarck's so groß gemacht worden ist, daß er selber vor ihr mehr als einmal hat die Waffen strecken müssen.

Wird aber, was weniger wahrscheinlich ist, die Vorlage abgelehnt und der Reichstag aufgelöst, dann blüht unser Weizen darum nicht minder. Die Wahlbewegung wird alle Kräfte anspannen und wird der Socialdemokratie unabsehbare neue Massen an Wählern gewinnen. Vor fünf Jahren machte das Centrum den Streich, daß es dem Septennat scheinbar widerstand und die Auflösung des Reichstages herbeiführte, um nachher im neuen Reichstage dem Septennat durch Stimmenthaltung zum Siege zu verhelfen. Dieser Jesuitenwitz wird sich zum zweiten Male nicht machen lassen, denn es könnte diesmal doch leicht geschehen, daß sich das Centrum nach den Neuwahlen seiner dominirenden Stellung beraubt sähe.

Sie mögen also thun, was sie wollen, den Gewinn davon werden wir haben. Das ist auch ganz natürlich in einem Moment, da die wirtschaftlichen Calamitäten Alles auflösen und zerrütten und im Volke eine Unzufriedenheit erregen, wie sie noch niemals dagewesen. Wenn in diesem Moment auch noch der Militarismus mit noch nie dagewesenen Forderungen kommt, ohne von den bürgerlichen Parteien einmüthig und sofort abgewiesen zu werden, dann ist es klar, bei welcher Partei das Volk seine letzte Zuflucht sieht.

Feuilleton.

Michael Koblhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

21]

Der Freiherr, sobald er den Rothhändler erblickte, ging, während die Ritter plötzlich still wurden und mit dem Verhör der Knechte einhielten, auf ihn zu und fragte ihn: was er wolle? und da der Rothhändler ihm auf ehrerbietige Weise sein Vorhaben bei dem Verwalter in Lodowig zu Mittag zu speisen, und den Wunsch, die Landsknechte, deren er dabei nicht bedürfe, zurücklassen zu dürfen, vorgetragen hatte, antwortete der Freiherr, die Farbe im Gesicht wechselnd, indem er eine andere Rede zu verschlucken schien: „er würde wohl thun, wenn er sich still in seinem Hause hielte, und den Schmans bei dem Lodowiger Amtmann vor der Hand noch aussetzte.“

Dabei wandte er sich, das ganze Gespräch zerschneidend, dem Offizianten zu, und sagte ihm: „daß es mit dem Befehl, den er ihm in Bezug auf den Mann gegeben, sein Bewenden hätte, und daß derselbe anders nicht, als in Begleitung von sechs berittenen Landsknechten die Stadt verlassen dürfe.“

Koblhaas fragte: ob er ein Gefangener wäre, und ob er glauben solle, daß die ihm feierlich vor den

Augen der ganzen Welt angelobte Amnestie gebrochen sei? worauf der Freiherr sich plötzlich gluthroth im Gesichte zu ihm wandte, und indem er dicht vor ihn trat und ihm in das Auge sah, antwortete: ja! ja! ja! — ihm den Rücken zuckte, ihn stehen ließ und wieder zu den Nagelschmidtschen Knechten ging.

Hierauf verließ Koblhaas den Saal, und ob er schon einsah, daß er sich das einzige Rettungsmittel, das ihm übrig blieb, die Flucht, durch die Schritte, die er gethan, sehr erschwert hatte, so lobte er sein Verfahren gleichwohl, weil er sich nunmehr auch seinerseits von der Verbindlichkeit, den Artikeln der Amnestie nachzukommen, befreit sah.

Er ließ, da er zu Hause kam, die Pferde ausspannen, und begab sich in Begleitung des Subernal-Offizianten sehr traurig und erschüttert in sein Zimmer; und während dieser Mann auf eine dem Rothhändler Etel erregende Weise versicherte, daß alles nur auf einem Mißverständnis beruhen müsse, das sich in kurzem lösen würde, verriegelten die Häcker auf seinen Wink alle Ausgänge der Wohnung, die auf den Hof führten, wobei der Offiziant ihn versicherte, daß ihm der vordere Haupteingang nach wie vor zu seinem beliebigen Gebrauch offen stehe.

Inzwischen war der Nagelschmidt in den Wäldern des Erzgebirges durch Häcker und Landsknechte von allen Seiten so gedrängt worden, daß er bei dem gänzlichen Mangel an Hilfsmitteln eine Rolle der Art, wie er sie übernommen, durchzuführen, auf den Gedanken verfiel, den Koblhaas in der That in's Interesse zu

ziehen; und da er von der Lage seines Rechtsstreits in Dresden durch einen Reisenden, der die Straße zog, mit ziemlicher Genauigkeit unterrichtet war, so glaubte er, der offensbaren Feindschaft, die unter ihnen bestand, zum Trost, den Rothhändler bewegen zu können, eine neue Verbindung mit ihm einzugehen. Demnach schickte er einen Knecht mit einem in kaum leserlichem Deutsch abgefaßtem Schreiben an ihn ab, des Inhalts:

„Wenn es nach dem Altenburgischen kommen und die Anführung des Hauses, der sich daselbst aus Resten des aufgelösten zusammengefunden, wieder übernehmen wolle, so sei er erbötig, ihm zur Flucht aus seiner Haft in Dresden mit Pferden, Leuten und Geld an die Hand zu gehen; wobei er ihm versprach, künftig gehorsamer und überhaupt ordentlich und besser zu sein, als vorher, und sich zum Beweis seiner Treue und Anhänglichkeit anheischig machte, selbst in die Gegend von Dresden zu kommen, um seine Befreiung aus seinem Kerker zu bewirken.“

Nun hatte der mit diesem Brief beauftragte Kerl das Unglück, in einem Dorfe dicht vor Dresden, in Krämpfen häßlicher Art, denen er von Jugend auf unterworfen war, niederzusenken, bei welcher Gelegenheit der Brief, den er ihm anstößig trug, von Laten, die ihm zu Hilfe kamen, gefunden, er selbst aber, sobald er sich erholt, arretirt und durch eine Wache, unter Begleitung vielen Volks, auf das Subernium transportirt ward.

Sobald der Schloßhauptmann von Went diesen Brief gelesen hatte, verfügte er sich unverzüglich zum

Man sieht, wie unsere Feinde im Schweife ihres Angesichts arbeiten, um wider Willen unsere Macht zu vermehren, uns neue Anhänger zuzuführen. Die Situation zwingt sie dazu.

Kühen wir diese Situation klug und besonnen aus und wir werden dem Triumpf unserer Sache wiederum einen Schritt näher sein!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Staatsüberschreitungen von Mark 8 912 016 und außeretatmäßige Ausgaben in der Höhe von Mark 1 371 767 sind im Jahre 1891.92 im Reich gemacht und unterliegen nun der nachträglichen Bewilligung des Reichstages. Die hauptsächlichsten Staatsüberschreitungen sind in den einzelnen Ressorts in folgender Höhe gemacht worden: Beim Reichstage Mk. 13 839 zur Remuneration von Stenographen und Mk. 36 720 zu Geschäftsbedürfnissen; im Auswärtigen Amt Mark 151 125; im Reichsamt des Innern Mk. 17 160; im Reichsgesundheitsamt Mark 17 988; im Reichsversicherungsamte Mk. 206 308. Den Löwenanteil hat die Heeresverwaltung; von diesen Summen heben wir hervor, daß Mk. 567 491 mehr verausgabt sind, als Einkommenszufluß für die zur Vorbildung und Probeleistung commandirten Militärämter und Mark 1 050 218 mehr an Dienstprämien für Unterofficiere. In Folge der Einführung dieser Prämien ist der Abgang solcher Unterofficiere ein hoher gewesen, da manche Unterofficiere, welche unter den früheren Verhältnissen wohl noch im Militärdienst verblieben wären, diesen verlassen haben, um in den Besitz der Prämien zu gelangen. (!) Die Manöver haben sehr erhebliche Mehrkosten erfordert, und zwar Mk. 510 199 für die Aufstellung von leichten Baracken zur Vermeidung der Inanspruchnahme von Naturalquartieren u., Mk. 1 041 880 für Steigerung der Vergütung für Flurbeschädigungen, Mk. 562 481 bei den Remontedepots, Mk. 648 588 bei den Reisekosten und Tagelohnern, Mk. 1 147 087 bei den Vorspann- und Transportkosten. Ferner sind im Militärerat hervorzuheben: Mk. 786 095 mehr für Rente im Bereiche des Artilleriewesens und Mark 181 348 Entschädigung an Herrn v. Carstner Lichterfelde in Folge des obliegenden Reichsgerichtskenntnisses, welches denselben Renten von Mk. 3240, beziehungsweise 4560 und 31 896 — nachzählbar seit 1887 — zubilligt hat.

Ausgaben für Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels in Ostafrika Mk. 437 967. Aus dem Dispositionsfonds des Reichskanzlers sind folgende Ausgaben bestritten: Mk. 21 433 Kosten aus Anlaß der Entsendung von Elzen zur Erlernung der chinesischen Sprache; Mk. 2500 einmalige Unterstützung an den deutschen Verein für Knabenhandarbeit; Mk. 20 000 Beihilfe für das deutsche Schiffsclassifications Institut: „Germanischer Lloyd“; Mk. 6245 Kosten für versuchsweise Anlegung von Baumwollenculturen in den deutsch-afrikanischen Schutzgebieten; Mk. 5446 Repräsentationsausgaben des Staatssecretärs des Reichspostamtes aus Anlaß des Weltpostcongresses in Wien; Mk. 25 000 Beihilfe zu den Kosten des „Deutschen Reichsausschusses“

Kurfürsten auf's Schloß, wo er die Herren Kunz und Hinz, welcher Ersterer von seinen Wunden wieder hergestellt war, und den Präsidenten der Staatskanzlei, Grafen Kallheim, gegenwärtig fand.

Die Herren waren der Meinung, daß Kollhaas ohne Weiteres arretirt und ihm auf den Grund geheimer Euerständnisse mit dem Nagelschmidt der Proceß gemacht werden müsse; indem sie bewiesen, daß ein solcher Brief nicht, ohne daß frühere auch von Seiten des Kollhändlers vorangegangen, und ohne daß überhaupt eine irreführende und verbrecherische Verbindung zur Schmiedung neuer Gräueltaten unter ihnen stattfinden sollte, geschrieben sein könnte.

Der Kurfürst weigerte sich standhaft, auf Grund bloß dieses Briefes dem Kollhaas das freie Geleit, das er ihm angelobt, zu brechen; er war vielmehr der Meinung, daß eine Art von Wahrscheinlichkeit aus dem Briefe des Nagelschmidt hervorgehe, daß keine frühere Verbindung zwischen ihnen stattgefunden habe; und Alles, wozu er sich, um hierüber auf's Reine zu kommen, auf den Vorschlag des Präsidenten, obgleich nach großer Zögerung, entschlöß, war, den Brief durch den von dem Nagelschmidt abgeschickten Knecht, gleichsam als ob derselbe nach wie vor frei sei, an ihn abgeben zu lassen, und zu prüfen, ob er ihn beantworten würde.

Demgemäß ward der Knecht, den man in ein Gefängniß gesteckt hatte, am dem andern Morgen auf das Suberanium geführt, wo der Schloßhauptmann ihm den Brief wieder zustellte, und ihn unter dem Versprechen, daß er frei sein, und die Strafe, die er verurteilt, ihm anführung seines Hausens im Altenburgischen

aus Anlaß der Verheiligung an der Wiener Musikausstellung. — Aus dem Dispositionsfonds des Auswärtigen Amtes sind gezahlt: Mark 1611 Kosten aus Anlaß der Stationirung eines deutschen Arztes in Sansibar; Mk. 8500 aus Anlaß der Entsendung eines Obergerichters nach Samoa und Mark 15 069 für ein Mitglied der Landcommission daselbst; Mk. 4629 aus Anlaß der Zusammenberufung des Colonialrathes; Mk. 7601 Kosten der Gefangenhaltung des Könige Makietoa; Mk. 16035 Geldgeschenke an englische Unterthanen bei Gelegenheit des Aufenthaltes des Kaisers in England; Mk. 10 000 Entschädigung an den Botschafter in London zur Deckung der aus demselben Anlaß entstandenen besonderen Repräsentationskosten und Mk. 12 300 zur Entschädigung der Beamten der Petersburger Botschaft für den erlittenen Ausfall an Dienstlohn in Folge des hohen Kubelcurfes.

Zur Neujahrs-Ansprache des Kaisers an die commandirenden Generale wird auf dem Umwege über ein englisches Blatt noch gemeldet, der Kaiser habe vor denselben in den denkbar stärksten Ausdrücken seine Ansicht über den Militärentwurf ausgesprochen und den Generalen versichert, er sei von der absoluten Nothwendigkeit der Durchsetzung der Maßregel überzeugt und sei entschlossen, sie durchzusetzen; er werde nicht zaudern, Alle, welche sich ihm darin widersetzen, zu zerschmettern. Letztere Worte sollen an die Adresse der höheren Militärs gerichtet sein und sollen diesen bedeuten, daß sie abjuden hätten, falls sie zu der neuen Maßregel im Widerspruch verblieben. — Von anderer Seite wird in Abrede gestellt, daß der Ausdruck „zerschmettern“ diesmal wieder gefallen sei. Doch wird bestätigt, daß die etwa dissentirenden Militärs nach der angebotenen Richtung hin verwarnet worden seien. Graf Caprivi sagte im Reichstage am 13. December v. J., jeder hochgestellte General habe die Möglichkeit, seine Anschauungen in wichtigen militärischen Dingen täglich direct an den Thron zu bringen. Ob von dieser Möglichkeit in den letzten Wochen Gebrauch gemacht worden ist oder ob nunmehr, nach der Ansprache des Kaisers, davon noch Gebrauch gemacht werden wird, bezw. in welchem Umfange und mit welchem Erfolge, wäre interessant zu erfahren. — Derjenige hochgestellte General, welcher als der entschiedenste Gegner der Militärvorlage bekannt geworden, ist, wie man weiß, der General-Oberst Fürst Bismard, Herzog von Lauenburg. Dieser aber zieht es vor, seine abweichende Meinung anonym in seinem Hamburger Leiborgan veröffentlichen zu lassen.

Die Soldatenmißhandlungen in Schwereu betreffend, schreibt die officiële „Med. Ztg.“: „Nach an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen bestätigen sich die in Nummer 607 unserer Zeitung erwähnten Gerüchte über hier in Schwereu vorgekommene Soldatenmißhandlungen beinahe vollständig in vielen Punkten. Es haben bereits Verhaftungen stattgefunden, und wird die Militärbehörde in der sofort eingeleiteten kriegsgerichtlichen Untersuchung die strengste Bestrafung veranlassen. Die Mißhandlungen sollen zum Theil ein derartiges nicht wiederzugebendes Gemisch von Rohheit und kindlicher Gemüthlichkeit tragen, daß man gemeint sein konnte,

erlassen sein sollte, anforderte, das Schreiben, als sei nichts vorgefallen, dem Kollhändler zu übergeben; zu welchem Ende schlechter Art sich dieser Kerl auch ohne Weiteres gebrauchen ließ, und auf scheinbar geheimnißvolle Weise unter dem Vorwand, daß er Krebs zu verkaufen habe, womit ihn der Suberzial-Difflant auf dem Markte versorgt hatte, zu dem Kollhaas in das Zimmer trat.

Kollhaas, der den Brief, während die Kinder mit den Krebsen spielten, las, würde den Gauner gewiß unter andern Umständen beim Kragen genommen, und den Landknechten, die vor seiner Thür standen, überliefert haben; doch da bei der Stimmung der Gemüther auch selbst dieser Schritt noch einer gleichgiltigen Auslegung fähig war, und er sich vollkommen überzeugt hatte, daß nichts auf der Welt ihn aus dem Handel, in den er verwickelt war, retten konnte: so sah er dem Kerl mit einem traurigen Blick in sein ihm wohl bekanntes Gesicht, fragte ihn, wo er wohnte, und beschied ihn in einigen Stunden wieder zu sich, wo er ihm in Bezug auf seinen Herrn seinen Beschluß eröffnen wollte.

Er hieß den Sternbald, der zufällig in die Thüre trat, dem Mann, der im Zimmer war, einige Krebs abkaufen, und nachdem dies Geschäft abgemacht war, und beide sich, ohne einander zu kennen, entfernt hatten, setzte er sich nieder und schrieb einen Brief folgenden Inhalts an den Nagelschmidt:

„Zuvörderst, daß er seinen Vorschlag, die Oberführung seines Hausens im Altenburgischen

an der Zurechnungsfähigkeit des Hauptbetheiligten, damaligen Gefreiten (Heiden), jetzigen Unterofficiers, zu zweifeln.“

Der officiële Versuch, die haarsträubenden Rohheiten und Bestialitäten dadurch abzuschwächen, daß man sie als Thaten eines Unzurechnungsfähigen hinstellt, dürfte seine Wirkung verfehlen; handelt es sich doch nicht um eine Einzelercheinung, sondern um an den verschiedensten Orten wiederkehrende Vorfälle gleichartiger oder ähnlicher Qualität. Das läßt ganz folgerichtig nicht anders schließen, als daß das militärische Erziehungssystem in der Hand brutaler Charaktere zu solchen Scheußlichkeiten ausarten muß.

Wieder einmal Krieg im Frieden. Aus Berlin kommt folgende Nachricht über Scharfschießen auf einen Deserteur in der Sylvesternacht: Der Musceter Bruch von der 3. Compagnie des 66. Infanterie-Regiments (Magdeburg), der von diesem Truppentheile desertirt war und sich einige Zeit in Berlin aufgehalten, wurde Sonnabend Nachmittag verhaftet und um 10 Uhr Abends durch eine aus zwei Mann bestehende Patrouille des Kaiser-Alexander-Garde Grenadier-Regiments nach dem Militär-Arrenlocal in der Lindenstraße gebracht. Vor dem Hause Ritterstraße Nr. 60 um 10 Uhr 20 Min. angelangt, machte B. einen Fluchtversuch nach der Junkernstraße zu, worauf der Führer der Patrouille dem über den Fahrdamm Gleitenden das vorschriftsmäßige Halt nachrief. Da der Flüchtling nicht stand, so gaben die beiden Soldaten je zwei Schüsse ab, die jedoch den B. nicht trafen. Derselbe rannte vielmehr in das Haus Junkernstraße Nr. 4, woselbst er, verfolgt von den nacheilenden Soldaten und einigen Privatpersonen, sich aus dem Fenster der zweiten Etage auf den Hof hinabstürzte und dort bewußtlos liegen blieb. Dem Verletzten wurde sofort ärztliche Hilfe zu Theil, später wurde er mittels Droschke nach dem Garnisonlazareth Tempelhof geschafft. — Es ist als ein wahres Wunder zu betrachten, daß von den dem Fliehenden nachgefegerten vier Kugeln, von denen eine von einem Laternenpfahl abprallte, keiner der Passanten getroffen wurde.

Ueber die Neuwahlen zum Reichstage nach der eventuellen stattgehabten Auflösung des Reichstages verbreitet sich die „Frei. Ztg.“ wie folgt:

Im Jahre 1887 beschleunigte Fürst Bismard die Neuwahlen zum Reichstag nach der Auflösung auf das äußerste. Die Auflösung des Reichstages wurde damals am 14. Januar ausgerufen; die Neuwahlen erfolgten am 21. Februar, also am 38. Tage nach der Auflösung. Die Wählerlisten müssen bekanntlich vier Wochen vor dem Wahltage öffentlich ausliegen. Die Auslegung der Wählerlisten begann damals am 3. hten Tage nach der Auflösung, nämlich am 24. Januar. Es waren also zur Aufstellung der Wählerlisten den Behörden kaum zehn Tage Zeit gelassen.

Die Militärcommission des Reichstages beginnt jetzt ihre Sitzungen am 11. Januar Abends. Im Jahre 1887 brauchte die Militärcommission zehn Sitzungen. Die erste Sitzung der Militärcommission fand damals vor den Weihnachtstagen statt, die zweite Sitzung am 5. und 7. Januar. Am 11. Januar begann die zweite Beratung der Militärvorlage im Plenum und am 14. Januar kam es zu jener Abstimmung, welche die Auflösung zur Folge hatte.

Wie lange diesmal die Verhandlungen der Militärcommission dauern werden, läßt sich noch nicht abschätzen und wird zum großen Theil auch durch das Verhalten der Regierung selbst bedingt. Wenn es möglich wäre, inner-

annehme; daß er demgemäß, zur Befreiung aus der vorläufigen Haft, in welcher er mit seinen fünf Kindern gehalten werde, ihm einen Wagen mit zwei Pferden nach der Neustadt bei Dresden schicken sollte; daß er auch, rascheren Fortkommens wegen, noch eines Gespannes von zwei Pferden auf der Straße nach Wittenberg bedürfte, auf welchem Umweg er allein aus Gründen, die anzugeben zu weitläufig wären, zu ihm kommen könne; daß er die Landknechte, die ihn bewachten, zwar durch Bestechung gewinnen zu können glaube, für den Fall aber, daß Gewalt nöthig sei, ein Paar beherzte, geschickte und wohlbewaffnete Knechte in der Neustadt bei Dresden gegenwärtig wissen wolle; daß er ihm zur Bestreitung der mit allen diesen Anstalten verbundenen Kosten eine Rolle von zwanzig Goldkronen durch den Knecht zuschicke, über deren Verwendung er sich nach abgemachter Sache mit ihm berechnen wolle; daß er sich übrigens, weil sie unnöthig sei, seine eigene Anwesenheit bei seiner Befreiung in Dresden verbitte, ja ihm vielmehr den bestimmten Befehl erteile, zur einstweiligen Anführung der Bande, die nicht ohne Oberhaupt sein könne, im Altenburgischen zurückzubleiben.“

Diesen Brief, als der Knecht gegen Abend kam, überlieferte er ihm; beschenkte ihn selbst reichlich, und schärfte ihm ein, denselben wohl in Acht zu nehmen.

Seine Absicht war, mit seinen fünf Kindern nach Hamburg zu gehen, und sich von dort nach der Levante oder nach Ostindien, oder so weit der Himmel blau war, einzuschiffen. (Fortsetzung folgt).

halb 14 Tagen, also bis zum 25. Januar, einen Kommissionsbericht festzustellen, und es schon am 8. Februar zu einer Beschlußfassung des Plenums käme, welche die Auflösung zur Folge hätte, so würden die Neuwahlen frühestens am 18. März stattfinden können. Am 26. März ist Palmsonntag, am 2. April erster Ostertag. Die Charnoch eignet sich natürlich nicht zur Vornahme von Wahlen.

In jedem Falle wird man auf thun, die noch übrige Zeit vor der Auflösung des Reichstags zur Vorbereitung der Wahlen voll auszunutzen. Es ist von großer Bedeutung, wenn nachher die letzten Wahlvorbereitungen ohne Hast und Unruhe sich vollziehen können, damit alsdann gewissermaßen alles am Schnürchen geht. Sehr wichtig ist auch die alsbaldige Regelung der noch ungelösten Kandidatenfragen in solchen Wahlfreien, welche zur Zeit nicht von der freisinnigen Partei im Reichstage vertreten werden, aber für Neuwahlen gute Aussichten darbieten.

Vorstehendes möge auch von unseren Parteigenossen allerorts wohl berücksichtigt werden.

Los vom Centrum! lautet Dr. Sigls Neujahrswunsch im „Bayerischen Vaterland“. Allda lesen wir:

Es kracht an allen Enden in der Centrumpartei; die festesten Steine bröckeln ab; aber der Hochmuth der preussischen Junker und die Borntheit ihrer bayerischen Lakaien will die Zeichen der Zeit nicht verstehen — bis der große Krach kommt.

Wahrlich, es ist ein wehmüthiger Gedanke, daß die herrlichste Partei, die die Welt je gesehen, der Hort der katholischen Kirche in Deutschland, unser Stolz, unserer Feinde Schrecken auch das Schicksal theilen soll, das noch jede Partei erlitten hat, die eine Zeitlang groß und mächtig gewesen ist — daß sie zu Grunde gehen soll an — innerer Fäulniß.

Betreffs der Militärvorlage heißt es weiter:

Nun sollen wir auf einmal wieder glauben und vertrauen, weil — so sagen uns die Parteiorgane — das Centrum in der brennendsten, wichtigsten Frage, der Frage der Militärvorlage, sich ganz auf Seite des Volkes gestellt hat.

Ob das der Fall ist, bezweifeln wir, und noch mehr, ob die Partei auch bis zur Entscheidung beim Volke ausharren wird. Aber — wenn auch! — diese einzige „volksfreundliche“ Anwendung, der zudem die Meistmale des „Angstproductes“ nur zu deutlich anhaften würden, wäre nicht im Stande, das durch jahrelange unpopuläre Politik tief erschütterte Vertrauen mit einemmal der Partei wieder zu bringen. Es geht mit dem Vertrauen des Volkes wie mit dem kaufmännischen Credit; es hält lange, lange an; ist es aber einmal verloren, so ist es furchtbar schwer wieder zu gewinnen.

Wieviel in Preußen für kirchliche Zwecke trotz des Wehklagens der Organe des Priestertums über die zunehmende Abkehr des Publikums vom kirchlichen Leben noch immer freiwillig geopfert wird, ergibt sich daraus, daß die kirchlichen Collecten im letzten Verwaltungsberichtsjahre in der evangelischen Landeskirche 1 097 950 Mk. eingebracht haben (gegen 1 240 898 Mark im Vorjahre). Die für kirchliche Zwecke gemachten Geschenke und Vermächtnisse betragen 3 172 397 Mark (gegen 2 500 672 Mk. im Vorjahre); zusammen also beinahe 4 1/2 Millionen Mark in einem Jahre! Wenn diese Summe alljährlich der preussischen Volksschule aus freiwilligen Spenden zuflösse! Wie viele drückende Nothstände könnten dadurch beseitigt werden!

Die Zahl der den älteren preussischen Provinzen angehörnden auf deutschen Universitäten immatriculirten Studirenden der evangelischen Theologie betrug im Winter 1890/91 1843, im Sommer 1891 1836 und ging im Winter 1891/92 auf 1629 zurück. Ebenso

hat die Zahl aller evangelischen Theologen auf den deutschen Hochschulen von 4259 und 4242 auf 3857 abgenommen. Diese Erscheinung ist Angesichts des Umstandes, daß die Theologie-Studirenden vielfach mit Stipendien geradezu überlaufen werden, und daß es in der evangelischen Landeskirche zahlreiche sehr fette Pfründen giebt, um so bemerkenswerther, als in allen anderen „gelehrten“ Berufen über starke Ueberfüllung geklagt wird.

Auch ein Stück Ausländerfrage. Vom 1. Januar 1893 ab soll jeder ausländische Handlungsreisende, der in Schweden Geschäfte vermittelt, eine Abgabe von 100 Kr. monatlich bezahlen. Diese Abgabe ist im Voraus für wenigstens einen Monat an die betreffenden Behörden zu zahlen und die Bescheinigung, daß die Abgabe entrichtet worden ist, muß den Polizeibehörden derjenigen Orte, in welchen der Reisende Geschäfte machen will, vorgezeigt werden. Uebertretungen dieser Bestimmungen sind mit Geldbußen von 100 bis 500 Kronen belegt.

Ein „christlicher“ Bucherer. Daß der Bucherer nicht nur eine Specialität der Juden ist, wo die Antisemiten behaupten, ergibt sich daraus, daß in Zittau der Auctionator und Altwarenhändler Fr. Max Flösel wegen Bucherer zu einem Monat Gefängniß und 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt wurde. Flösel hatte, wie nachgewiesen wurde, von der Inhaberin eines Pensionats, sowie von einem Lohnkellner, die beide in bedrängter Lage sich befanden, 100 bzw. 133 Procent, für die Rückzahlungen aber noch höhere Procente verlangt und auch erhalten. Der Lohnkellner erstattete hierauf Anzeige bei der zuständigen Behörde. Flösel ist kein Jude, sondern Christ, was zur Beruhigung der Herren Antisemiten erwähnt sein möge. Uebrigens giebt es noch schlimmere „christliche“ Bucherer, deren Bucherer gesetzlich nicht strafbar ist.

2 1/2 Jahre unschuldig im Zuchthaus. Im Wiederaufnahmeverfahren hat die Strafkammer in Rottweil den am 11. März 1890 wegen Diebstahls zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilten Dienstknecht Pfau von Dornhan freigesprochen und ausdrücklich die „Unschuld“ Pfaus festgestellt. Pfau hatte die ganze Strafe im Zuchthaus in Ludwigsburg bereits verbüßt, als sich der wirkliche Thäter des dem Pfau zur Last gelegten Einbruchdiebstahls dem Gerichte selbst anzeigte. Pfau hatte von Anfang an seine völlige Unschuld behauptet, war aber in Folge dringender Verdachtsmomente doch für schuldig befunden und verurtheilt worden. Keine Eidesverletzung eines Zeugen lag dem falligen Urtheil zu Grunde, sondern lediglich eine irrige Schlussfolgerung. Die Kosten des Verfahrens übernimmt die Staatskasse. — Aber für eine Entschädigung des unschuldig Verurtheilten besitzt die Staatskasse keine Mittel! Wie lange soll dieser „Rechtszustand“ noch dauern?!

Gegen die „Bagabondage“ glaubt der Landrath des Kreises Plön, Graf Rangau, ein Radikalmittel gefunden zu haben. Er hat nämlich eine Kreispolizeiverordnung erlassen, wonach die Verabreichung von Gaben in ad welcher Art an bittende Wandersleute bei Strafe von 30 Mark event. Haft verboten ist. Nahrungsmittel und Kleidungsstücke dürfen nur verabreicht werden, wenn die Möglichkeit ausgeschlossen ist, daß der Empfänger diese in Geld oder Schnaps umsetzen kann. Zur Begründung dieser Verordnung wird angeführt, daß durch Einrichtung von Verpflegungsstationen für die wirklich nothleidenden

Wandersleute aus Kreislosten genügend gesorgt werde und daß durch weitere Verabreichung von Gaben nur Müßiggang und Trunksucht gefördert würden. Die Wanderer bezögen dann durch die Stationen Essen und Nachtquartiere und verwendeten den Ertrag des Bettelns zum Schnapsgenuß. Weil nun die Kreisangehörigen nicht dieser Einsicht entsprechend gehandelt haben, soll obige Polizeiverordnung für den Kreis Plön ein Zwangsverein gegen Wanderbettelei geschaffen werden. Muß der Mann aber die sociale Nothlage erkannt haben! Die Verpflegungsstationen sollten also alle die wirklich Nothdürftigen genügend versorgen können. Nach einer solchen Radicalcur à la Eisenbart dürfte bald kein Nothstand mehr vorhanden sein. Bestraft aber wird der, welcher einem armen Teufel einen Pfennig oder zwei giebt. Humane Polizeiverordnung! Derjenige, welcher gezwungen ist, zum Wanderstab zu greifen, um andermwärts Arbeit zu suchen, erhält zumeist nicht einmal das nothwendigste. In Lumpen gehüllt, müssen sie von einem Ort zum andern ziehn, aber derjenige, der ihnen Kleidungsstücke oder sonst etwas giebt, wird noch bestraft. So weit kann es in unserer Gesellschaft kommen. Wir bezweifeln aber dennoch sehr, ob eine solche Polizeiverordnung wird aufrecht erhalten werden können.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Alles, Alles, ist zu schwach gegenüber der Arbeitslosigkeit und dem Elende in der Arbeiterschaft Wiens. Die Wärmestuben können kaum mehr dem Ansturm der Besucher genügen. Um nun diesem „segenreichen Institute“ neue Mittel zuzuführen, hat sich ein Comité aus der „besseren Gesellschaft“ gebildet. Die Gemahlin des Statthalters, Gräfin Kilmannsegg und die Frau des „eisernen“ Bürgermeisters von Wien stehen an der Spitze desselben. Und nun kann es losgehen das — Tanzen zum wohlthätigen Zweck. Die Herrschaften werden sehr viel schweigen müssen, um die Mittel aufzubringen, welche die Wärmestuben gerade im heurigen Winter brauchen. Wenn Schneefall eintritt, gehen die Arbeitslosen lieber auf die Gasse, als in die Wärmestuben. Bisher ist aber der Winter fast schneefrei gewesen. Die Zahl der durch die Noth gezwungenen Besucher der fünf Wärmestuben in Wien betrug innerhalb der verfloßenen vier Wochen weit über hunderttausend Personen. Die Zahl der vertheilten Portionen an Suppe und Brot ist also nicht mehr gering zu nennen. Einsparen lernen aber werden die Herrschaften müssen, wie wahr es ist, wenn wir sagen: doch Alles ist zu schwach. Erspart Euch das Schwigen auf den Ballen „zum wohlthätigen Zweck“, verkürzt dagegen die Arbeitszeit auf acht Stunden! O, nein, hören wir den Chor brüllen, laßt uns lieber tanzen, fest darauf los tanzen, damit die Armen eine Bettelsuppe bekommen und die Arbeitszeit laßt uns lieber noch um zwei Stunden ausdehnen!

Was in Oesterreich nicht alles möglich ist. Der in Wien erscheinenden „Volkstribüne“ entnehmen wir folgende Notiz:

„Ich hatte vor einigen Monaten das Malheur, zur nächstlichen Stunde einen jener Töne von mir zu geben zu müssen, welche durch Blähungen entstehen. — Ich arnte nicht, daß dieses „Vergehen“ so scharf ausgefaßt

Singer.

Aus der „Newyorker Volkszeitung“.

(Fortsetzung).

Seit einer Stunde saß Spang im Hotelzimmer und schrieb; neben ihm ging ein älterer Mann mit dem ernsten Gesicht eines Ueberseers, das Haupt mit kurzgeschnittenen, weißen Haaren bedeckt, auf und ab und dictirte.

„Haben Sie? Affecuranz besorgen?“ Diesmal ertönte nicht wie sonst ein artiges: „Ja wohl, mein Herr.“

„Ja? Haben Sie?“ wiederholte der Fremde, ohne hinzusehen und suchte nach Worten. — „Also, also, wie war doch der letzte Satz?“

Wieder keine Antwort, und als der alte Herr, ein Kaufmann, Deutscher, aus London, mit Namen Dröge, sich umwandte, sah er, daß des Schreibenden Oberkörper auf den Tisch herabgesunken und daß ihm die Feder entfallen war, aber er sah auch, daß das kluge Thier, daß Bobby, der sich ihnen gegenüber auf den Teppich gelegt, an Spang immer wieder emporsprang und die kraftlos herabgesunkene, blaße Hand leckte.

Um Gotteswillen! Was war das? Der alte Herr trat eilend hinzu, beugte sich herab und suchte den Ohnmächtigen zu erwecken.

Aber in ein todtenähnliches Antlitz blickte er, als er vorsichtig Spang's Haupt emporhob. Nun neigte er seine Stirn mit Wasser, Klingelste, befahl Wein zu bringen — rasch — rasch! — öffnete die Fenster, um frische Luft in das Zimmer bringen zu lassen. Als er zurücktrat, schlug eben der Kranke mühsam die Augen empor.

„Was ist Ihnen, mein Herr?“ drang es voll Theilnahme aus des Alten Munde. Und die zitternde Antwort lautete, aber auch die furchtbare, erschütternde: „Sun-ger!“

Dann fiel der Kopf abermals herab, und Bobby — „Bobby, willst Du, Bobby!“ mahnte Dröge — jankte und winselte und stieß weinende Töne aus seiner Kehle —

Es war inzwischen Abend geworden, und der dunkle Himmel hob um so klarer die ruhigen Sterne am Himmel und das vielfältige Licht in den zahllosen Häusern und Palästen der großen Stadt. Jammer noch war ein gewaltiges Drängen, Schwitzen und Summen drängen

auf dem belebten Alexanderplatz und in den einmündenden Gassen.

Noch war nicht die Stunde gekommen, aber sie nahte, und Jeder, der's vermochte, warf nun für die Folge von sich alle Sorge und Qual und genoß die still beseligenden Freuden des herrlichsten Festes, das Menschen zu feiern vermögen.

In dem Zimmer des Alexander-Hotels saßen sich gegenüber der Fremde und — Spang. Seit einer geraumen Zeit hatte der letztere bereits geredet und noch immer mehr zu sagen ermunterte ihn der ernste, alte Herr, in dessen Angesicht Theilnahme und tiefes Mitgefühl zum Ausdruck gelangt waren.

„Aber ich vergesse ganz,“ hub Spang, sich dann plötzlich unterbrechend, an, „meine Frau. Gestatten Sie, mein Herr, daß ich, ehe ich mit der Arbeit fortfahre, zu ihr hinübergehe. Auch sie hatte — nichts — seit heute Morgen zu essen und — und — während ich hier bei Ihnen weile und mich erfrischt —“

„Ich schick' hinüber und laß' ihr sogleich bringen — noch mehr — wir wollen uns diesen Abend nicht fernere trennen.“

Der Fremde zog die Glocke, schrieb inzwischen ein paar Worte auf und gab dem einretenden Kellner Befehl, es sogleich zu besorgen. (Fortf. folgt.)

werden wird, als ich es zu erleben die Gelegenheit hatte. Zwei Wachmänner hörten nämlich den Ton, gingen mir nach und arrestirten mich. — War es Schreck oder was immer, was die Weiden zur Arrestirung veranlaßte, ich weiß es nicht, ich erhielt eine Anklage wegen § 312 (wörtliche oder thätliche Beleidigung einer in Ausübung des Dienstes begriffenen amtlichen Person). Zur ersten Verhandlung erschien der Angeklagte und seine zwei Collegen, die in jener rucklosten Nacht seine Begleiter waren und nur ein Wachmann. Die Zeugen wurden einvernommen und da sich ein Widerspruch des Wachmannes ergab, wurde die Verhandlung vertagt. Zur zweiten Verhandlung erschienen die beiden Wachmänner und keine Zeugen. Auf die Frage des Angeklagten, warum seine Zeugen nicht vorgeladen wurden, erhielt er zur Antwort, daß diese „parteiisch“ seien. In dieser Verhandlung wurde nun auch die nächtliche Mißthat mit 8 Tagen Arrest geahndet. Ich meldete den Recurs dagegen an, gab 25 fl. für einen Verteidiger aus und wurde in der erst kürzlich stattgefundenen Verhandlung im Landesgerichte freigesprochen. Diese Instanz fand keine Wachbeleidigung an dieser That. Also eine Freiheit haben wir doch noch in Oesterreich.“

England.

Ueber die Arbeiterperre im Baumwollenbetrieb von Lancashire wird der „Ball Mail Gazette“ aus Manchester geschrieben:

Nach vorsichtiger Schätzung seien 420,000 bis 440,000 Leute von der Löhnung abhängig. Ganz und gar arbeitslos seien 64,000 Personen, und von diesen seien mehr als 50,000 für ihren Lebensunterhalt auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen. Der Gesamtverlust an Löhnung müsse mindestens 220,000 Lfr. betragen. Dabei gebe diese Summe noch keineswegs den Maßstab für den Grad der Verarmung an, der in diesem Distrikt infolge des Stillstandes der Spindeln eingetreten sei. 220,000 Lfr., die nicht verdient worden, besage, daß 220,000 Lfr. nicht ausgegeben, nicht in den Verkehr gebracht worden seien, und darunter leide ja auch der Händler. Im Oldham-Distrikt (Manchester) geben die Ladenbesitzer ihren Verkauf auf 10,000 Lfr. wöchentlich an, was jedenfalls zu niedrig gegriffen sei, da sie jetzt zur Erweiterung des Creditgeschäfts gedrängt würden, das sich später noch als verhängnisvoll erweisen müsse; Credit werde nur denen gewährt, die begründete Aussicht auf Rückzahlung der Schulden geben, vor Allem den Mitgliedern der corporativen Vereinigungen. Die Anderen werden sich an speculative Händler.

Das sind die Früchte unserer „geordneten“ Wirtschaftsordnung. Weil sich die Arbeiter, welche schon zu den niedrigsten Preisen arbeiten, und auch ganz genau darüber informiert sind, wie viel Millionen Pfund Sterling in den Händen von Zwischenhändlern, Agenten u. w. fließen bleiben, bis das fertige Fabrikat an den Kaufmann kommt, eine Lohnreduction nicht gefallen lassen, sucht man sie dem Hungertode zu überliefern. 8 Wochen dauert bereits die Aussperrung. Diese Woche haben diese Arbeiter die letzte Streikzahlung aus ihrer Gewerkschaftskasse erhalten, und schon jetzt ist die Noth so groß unter ihnen, daß nach den Erklärungen der bürgerlichen Presse es „kaum möglich“ ist, das Elend und die Leiden in den verschiedenen Streikdistrikten zu übertreiben.“

Ein Correspondent des „Vorwärts“ schreibt darüber am Schlusse seines Berichtes:

Aber ein Gutes hat die jetzige Krise. Sie öffnet immer mehr Arbeitern die Augen über die Schrecken der capitalistischen Wirtschaftsordnung. Die Textilarbeiter in Lancashire's haben sich bereits — eine kleine Revolution — zum gesetzlichen Achtundentag erklärt, und Schritt für Schritt erobert der Socialismus, wie im übrigen England, so auch in dieser bisherigen Domäne der einseitigen Selbsthülfe immer mehr Boden. In dieser Hinsicht, mit Bezug auf die Ausbreitung des Socialismus in England, eröffnet das neue Jahr unter durchaus günstigen Aussichten.

Rußland.

Petersburg. Vor einigen Tagen wurde der aus Anlaß der Cholera-Epidemie zusammenberufene Aerztengesellschaft gelöst. Er hat die wegen der Cholera-Gefahr zunächst den Regierungs- und Communalorganen obliegende Thätigkeit feststellt und Bestimmungen festgelegt über die Bodenreinigung, die Unschädlichmachung der Abfälle, die Reinhaltung des Trinkwassers, über Maßregeln gegen die Verschleppung der Cholera, sowie die über die Art zur Bekämpfung bei einer entwickelten Epidemie in Betracht kommenden Heilmittel gegen die Cholera besprochen.

Mit der Ausführung der vorgeschlagenen Maßregeln wird aber wohl noch lange Weine haben, findet

malen man in Rußland das so wie so knappe Geld für Militär und sonstige wichtigere Zwecke braucht.

Nord-Amerika.

Jay Gould, dessen Hinterlassenschaft jetzt gerichtlich auf 72 Millionen Dollars festgestellt wurde, hat nicht nur keinen Cent für öffentliche Zwecke hergegeben, sondern hat auch während seines Lebens die Steuerklassen betrogen. Wie sich jetzt herausstellt, hat dieser rücksichtslose Speculant nie mehr als eine halbe Million versteuert. Die Presse dringt darauf, daß von der Hinterlassenschaft die Steuerschuld noch nachträglich beglichen werde. Ob es nicht gelingt, die Dramen zur Rechenenschaft zu ziehen, die zu diesen Betrügereien die Hand geboten haben?

Sociales.

Neuß a. Blauen. Weberleben. Dem „Sächsischen Volksblatt“ wird nachstehende Zuschrift über das Budget eines armen Webers, welcher sieben Kinder hat, übermittle. Der genannte Weber hat in 44 Arbeitswochen 1892 595 Mark 66 Pf. verdient, wozu 2 Monate Krankengeld.

treten, insgesamt also	643 Mark 66 Pf.
vereinnahmt. Von dieser Summe gehen aber ab, bevor er für sich, seine sieben Kinder und seine Frau — die bei einer solchen Kinderzahl unmöglich eine Nebenarbeit annehmen kann, auch nur einen Pfennig für directe Nahrungsmittel (fürs Maul, wie sich die Zuschrift ausdrückt) verausgaben kann, noch folgende Beträge ab:	
Wohnungsmiethe	Mark 81.—
Kleidung, Strumpfgarn, Wäsche	
Schuhe für 9 Personen	= 100.—
Feuerung	= 50.—
Staatseinkommensteuer	= 3.—
Gemeindesteuer	= 6.75
Alters- und Invaliditäts-Versich.	= 5.8
Krankenkasse	= 6.24
Leibenskasse	= 3.60
Schulgeld	= 18.—
Bücher und Schreibmaterial etc.	= 18.—
Gedamme	= 6.—
Arzt	= 4.—
Zeitungen	= 8.60
	Mark 303.47

Diese Summe geht von obigen 643 Mark 66 Pf. ab, so daß ein Betrag von 330 Mk. 19 Pf. für directe Lebensmittel übrig bleibt. Hi von verbrauchen diese Personen allein für 5 Mark Brot und für 2 Mark Kartoffeln, also 7 Mark zusammen pro Woche, was 7 Mal 52 gleich 364 Mark beträgt. Da aber nur noch 330 Mark 19 Pf. verfügbar waren, so entsteht ein Deficit von 33 Mark 81 Pf. Doch damit nicht genug; der Mensch lebt nicht von Brot allein. Wie steht es mit Salz, Schmalz, Butter, Milch, Kaffee, Heringen und einigen Pfund Fleisch das Jahr? Wie mit Gemüse, Mehl und Gewürz? Das Alles will doch auch gekauft sein und sind diese Lebensmittel nicht zu entbehren. Wo nimmt der arme Weber die Mittel zu diesen Lebensmitteln extra her? Und wenn auch die beiden ältesten Kinder von 11 und 13 Jahren durch Beschäftigung am Fabrikisch einige Groschen die Woche verdienen, so viel trägt es nicht aus, daß ca. 250 Mk. fürs Jahr 1892 dabei herauspringen. Die Familie muß als entweder zum Außersich verschulden oder langsam — verhungern. Unter 900 Mark kann kein Mensch ein menschenwürdiges Dasein führen, sagte vor Jahren einmal sehr richtig Hofrath Ademann. Nun, und wann es eine neungliederige Familie nun nicht hat? Was dann? Man betrachte sich gefälligst folgenden Verhältniß: Staat und Gemeinde geben nicht, bei Leibe nicht — und in die Armenpflege will der ehrliche Mensch nicht, es ist ihm um seine politischen Rechte zu thun — aber sie nehmen von ihm, obwohl er arm ist. Wie theilen sich Staat, Gemeinde, Schule, Kranken- und Invalidenkasse, Sterbekasse in die 6,7 Prozent des 643 Mark 66 Pf. betragenden geringen Arbeitseinkommens. Und um wie viel weniger reich wären Staat und Gemeinde, wenn sie kinderreiche Familien bei solchem Einkommen von Steuern gänzlich entlasteten und das Schulgeld ganz aufhoben? Es ist zum verzweifeln. — Physiologen berechnen die Kosten für eine richtige, Fleisch enthaltende Tagesration pro Kopf durchschnittlich auf 80 Pf.; die Militärverwaltung Deutschlands läßt sich als Ersatz der Naturalverpflegung pro Kopf des Soldaten Tag für Tag eine Mark zahlen —; sollte es da zu viel sein, wenn ich für jeden Kopf unserer Familie von 9 Köpfen 30 Pf., also 2 Mark 70 Pf. pro Tag berechnete? Dann könnte man eher von „menschenwürdigem Leben“ reden, freilich, das Gesamteinkommen müßte dann mindestens 1400 Mark pro Jahr, anstatt 643 Mark 66 Pf. betragen. — Diese Darstellungen entsprechen völlig den

Thatsachen. Ja, es ließen sich noch weitere bedauerliche Schlüsse aus den mitgetheilten Zahlen ziehen allein der Raum gestattet uns keine weiteren Ausführungen. Es kann aber unter solchen Umständen Niemanden verwundern, daß die Socialdemokraten u. Bilze emporschicken. Das Elend züchtet sie, der Hunger treibt sie aus dem Versteck.

Parlamentarische Nachrichten.

Den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft eine Petition der deutschen Nähmaschinenfabrikanten an den Reichstag überreicht worden, die sich gegen den Entwurf eines Gesetzes über die Abzahlungsgeheimnisse wendet. Diese führt aus, daß das Abzahlungsgeheimnis in seiner bisherigen Form für den Verkauf der Nähmaschinen unentbehrlich sei, da 90 pSt. aller Nähmaschinen auf diesem Wege abgesetzt würden; versperre man diesen Weg, so würde man zahlreichen kleinen Arbeitern die Beschaffung ihres nothwendigsten Arbeitsgeräths unmöglich machen und so die unerwünschten Folgen herbeiführen. Der Entwurf aber sei geeignet, dem Fabrikanten unmöglich zu machen, Nähmaschinen an wenig bemittelte Leute auf Abzahlung zu verkaufen, da er ihm nur eine völlig ungenügende Sicherheit gegen Verluste biete. Wenn nach dem Entwurf der wegen Säumigkeit des Käufers von Verträge zurücktretende Verkäufer nur einen Ersatz für Abnutzung und eine Vergütung für die überlassene Nutzung in einer im Streitfall gerichtlich festzusetzende Höhe zu fordern, nicht aber die schon erlegten Zahlungen einzubehalten berechtigt sein sollte, so müßte die dabei nach der Natur der Sache (der starken Abnutzung der Maschinen, der häufigen Unbetriebllichkeit der Forderungen etc.) entstehenden Verluste seinen Gewinn aufzehren. Wegen der außerordentlichen socialen Bedeutung einer weiten Verbreitung der kleinen Arbeitsmaschinen sei es daher nothwendig, für diese eine Ausnahme von dem Gesetze zuzulassen. Die Aeltesten haben diese Ausführungen anerkannt und wollen der Petition die erbetene Unterstützung gern gewähren.

Arbeiterbewegung.

Vom Bergarbeiter-Ausstand wird durch Wolff's Tel.-Bureau gemeldet:

Saarbrücken, 4. Januar. Zur heutigen Frühlicht sind angefahren auf der Berginspektion 1 „Emsdorf“ 492 von 2000 Arbeitern, auf der Belegschaft 2 „Lousenthal“ 993 von 3600 Arbeitern, auf der Belegschaft 3 „v. der Heydt“ 624 von 3000 Arbeitern, auf der Belegschaft 4 „Dudweiler“ 628 von 2500 Arbeitern, auf der Belegschaft 5 „Sulzbach“ 570 von 2700 Arbeitern, auf der Belegschaft 6 „Neben“ 452 von 3500 Arbeitern, auf der Belegschaft 7 „Heinig“ 1062 von 4500 Arbeitern, auf der Belegschaft 8 „Neunkirchen“ 1282 von 3200 Arbeiter, auf der Belegschaft 9 „Friedrichsthal“ 562 von 2400 Arbeitern, auf der Belegschaft 10 „Goettelborn“ 320 von 400 Arbeitern, auf der Belegschaft 11 „Fischbach“ 432 von 1800 Arbeitern, in Summa 7424 Arbeiter von 30000 Mann der Belegschaften. Dazu kommen die Maschinenwärter und das sonstige Personal auf der Nachtlicht mit rund 400 Arbeitern, so daß im Ganzen 7824 Mann arbeiten. Im Ausstand sind also heute noch 21000 Mann.

Ruhestörungen, die im Einschlagen der Fenster der Wohnungen der auffahrenden Verleute bestanden, sind vorgekommen in Puttlingen und Rorbach. In Mittelbergbach wurde der katholische Geistliche, der zum Frieden mahnte, in stürmischer Versammlung bedroht. Die gestrige Versammlung auf dem Hilstock war von etwa 3000 Personen besucht. Es waren wiederum viele Frauen anwesend. Der Vorstand des Rechtsschutzvereins wurde ermächtigt, Ortsräthe für die verhafteten Vorstandsmitglieder Warfen und Müller 42. zu wählen.

Zur Verstärkung des Streikomite's wurden gewählt: Wilhelm-Spielen, Schummer-Sloversberg, Diger-Altenwald und Neun-Neunkirchen, welche alle schon vor längerer Zeit aus dem Dienst der königlichen Gruben entlassen sind. An Stelle Warfen's ist Siefert-Wustweiler zum Vorsitzenden des Rechtsschutzvereins gewählt worden. Derselbe theilte in der Versammlung mit, daß ein von dem Rechtsanwalt Heyder in Metz verfaßtes Schriftstück über die Lage im Streikgebiet an das Ministerium abgeschickt worden sei. Die Versammlung beschloß, den Streik fortzusetzen.

Allentessel, 4. Januar. Die gestrige hier stattgehabte Bergarbeiter-Versammlung war von 2000 bis 3000 Personen besucht, darunter viele Frauen. Drei der letzteren nahmen das Wort und erklärten, es müsse weiter gestreift werden; es seien unbedingt längere Schichten und höhere Löhne nothwendig. Die Theil-

nehmer zogen unter Gesang und fortwährendem Schießen (?) nach den Dörfern zurück. Es ist mehrfach auf Beamte scharf geschossen worden. (?)

Die heute Vormittag in Köln (Reg. Bez. Trier) stattgehabte Versammlung hat gleichfalls den Beschluß gefaßt, weiter zu streiken. Die Geislichkeit soll in dieser Versammlung arg mitgenommen worden sein. Auch eine Versammlung, welche gestern Nachmittag in Endorf stattfand, und in welcher For aus Eppelborn (Luxemburg) rebete, entschied sich dahin, bei dem Ausstande zu verharren. An den in der Versammlung anwesenden Bürgermeister Kleber von Bous wurde die Bitte gerichtet, mit der Verwaltungsbehörde zu verhandeln.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Januar 1893.

[Der Lohnabzug am „heiligen Abend“ in der Ernst Mann'schen Dfenfabrik.] Wie bereits in letzter Nummer der „Volkswacht“ mitgeteilt, haben einige Breslauer Zeitungen von Herrn Ernst Mann, Dfenfabrikant auf der Brüderstraße, Berichtigungen über den Streik seiner Leute erhalten. Während die „Dresdener Morgenztg.“ diese Berichtigung unter der sachlichen Aufschrift „Zum Töpferstreik“ bringt, schreibt der „Arbeiterfreundliche“, „unparteiische“, „General-Anzeiger“ im Bewußtsein der Interessengemeinschaft mit dem Unternehmertum „kein Töpferstreik.“ Besagte Berichtigung ist sonst in ihrem Inhalt in den verschiedenen Blättern gleich. Wir geben sie unseren Lesern nach dem „General-Anzeiger“ wieder. Er schreibt:

Kein Töpferstreik. Bezüglich der Mittheilung über den Töpferstreik in der Mann'schen Dfenfabrik in der gestrigen Nummer wird uns seitens der letzteren folgende Zuschrift übermittelt:

„Die Ernst Mann'sche Dfenfabrik ist vollständig im Betriebe. Es handelt sich um keinen Streik, sondern um die Entlassung von 7 Gesellen; dieselben drehen freilich die Sache so, damit sie aus der Streikkasse etwas erzielen können. Ferner handelt es sich nicht um Lohnabzüge, sondern um gleiche Vertheilung der Preise. Die Fabrikordnung besagt nichts von der Lohnhöhe; dafür hat schon früher der Principal den Gesellen die Höhe der zu zahlenden Löhne mitgeteilt.“

Vorstehende Berichtigung ist in allen ihren Theilen eine Mittheilung unwahrer Thatsachen, welcher sich Herr Ernst Mann schuldig gemacht hat. Die mit dieser Mittheilung beglückten Redactionen dürften schwerlich Herrn Ernst Mann für diese seine freiwillige Mitarbeit dankbar sein. Daß die Ernst Mann'sche Dfenfabrik vollständig im Betriebe ist, gestatten wir uns zunächst ein bißchen stark anzuzweifeln. Es ist ja richtig, daß bei jetziger Jahreszeit ein Dfenfabrikant sehr gut unter Umständen einen Theil seiner Leute entbehren kann. Die Arbeitsgelegenheit ist nun einmal im Winter für dieses Gewerbe schwach. Auch die Bauherren warten zu dieser Zeit ganz gern einmal auf die fertige zu stellende Arbeit, namentlich, wenn es gilt, bei Lohnbrückereien Anderen einen Liebesdienst zu erweisen. O, wir wissen dies Alles sehr genau! Die sieben in letzter Zeit, allerdings von Herrn Ernst Mann formell entlassenen Leute hätten aber bei Herrn Mann, wenn die Lohnverkürzung desselben nicht gekommen wäre, Arbeit gehabt. Warum bemüht sich denn Herr Mann, leider so oft vergeblich — die Kosten der Entlassenen zu besetzen? Daß seine Fabrik vollständig im Betriebe ist, muß er wohl selbst nicht glauben. Wenn man sich zwar hartnäckig irgend etwas, wiederholt gegen seine eigene tiefinnerste Ueberzeugung, einzureden versucht, so kommt man allerdings in sehr vielen Fällen zu dem Glauben, daß es so ist, wie man es haben will. Herrn Mann dürfte wahrscheinlich diese Selbsttäuschung noch recht unangenehme Stunden bereiten, was wir als seine aufrichtigen Freunde schmerzlich bedauern. Ursache ist, daß zu den zwei Dfenlegern, welche die Arbeit nicht mit niedergelegt, sondern sich der Lohnverkürzung fügten, sich noch zwei andere gefunden haben. Im gewöhnlichen Leben nennt man solche Leute, wie diese vier: Streikbrecher. Ferner hatten noch drei Mann bei Herrn Mann Arbeit angenommen. Zwei derselben waren aus Glatz, einer aus Hamburg. Als sie aber schließlich eingesehen hatten, welche ein Unrecht sie dadurch an den für eine gerechte Sache Eintretenden begehen, ließen auch sie das Weiterarbeiten sein und machten fremd. Das gleiche that auch ein Breslauer Töpfer, welchen Arbeitsmangel in Versuchung geführt hatte. Vorstehendes möge zur Widerlegung des ersten Satzes der „Mann'schen Berichtigung“ dienen. In Betreff des zweiten Satzes heben wir ganz besonders hervor, daß es sich nicht bloß um eine einfache Entlassung von 7 Mann handelt, sondern um eine thatsächliche Arbeitsniederlegung derselben. Am 24. December, wie wir berichteten, den sogenannten heiligen Abend, erfolgte der Lohnabzug, und als am

3. Feiertag, den 27. December, über den Abzug von Seiten der Betreffenden man bei Herrn Mann vorstellig wurde, meinte erst der letztere, daß sie (die Gesellen) alle aufhören könnten. Die eigentliche Entlassung erfolgte aber erst Montag, den 2. Januar d. J., als die Ausständigen noch einmal versuchten, die An gelegenheit auf gutlichem Wege zu ordnen. Mit solchen Leuten wollte Herr Mann nicht mehr arbeiten können und stellte nun erst sämmtlichen den Fremdkittel aus. Nun allerdings, das war die richtige Entlassung, sie war aber wider nichts als eine Maßregelung, die Folge fast jeder Arbeitsniederlegung. Der letzte Theil des zweiten Satzes hat durch unsere Widerlegung des ersten Theiles seine thatsächliche Berechtigung verloren und erscheint als das, was er auch thatsächlich ist, nämlich als eine unlautere Verdächtigung zu dem Zweck in die Öffentlichkeit hinauszusetzen, um die öffentliche Meinung zu verwirren. Wir überlassen es jedem recht denkenden Menschen, sich ein Urtheil über eine solche Handlungsweise selbst zu fällen.

Die 7 ausständigen, nun ehemaligen Leute der Dfenfabrikanten Mann, hatten sich, wie uns mitgeteilt wird, nie träumen lassen, auf eine solche Art von ihrem Principal verdächtigt zu werden. Von den nun Entlassenen arbeiteten einer 16 Jahre; einer 8 Jahre; einer 5 Jahre; einer 1 Jahr und drei Mann je neun Monate bei Herrn Mann, man darf daraus wohl schließen, daß man es keineswegs mit Leuten zu thun hat, die sich zu einem unüberlegten Schritt haben hinreißen lassen um kleinliche „Vorthelle“ zu genießen. Ja es wäre sogar für zwei, wenigstens aber für den einen, ein sehr gewagtes Speculiren auf die Streikkasse, wie Herr Mann sich auszudrücken beliebt, gewesen, wäre es wirklich der Fall, denn dieser hatte für die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter in seinem Gewerbe im Ganzen 10 Pf. geleistet. Der dritte Satz der Ernst Mann'schen Berichtigung ist so kaufmännisch gehalten, daß er recht behnbare Begriffe zuläßt. Er zeigt die Befähigung seines Erzeugers ein Etwas, das man nicht gern bestimmt ausdrückt, um was aus leicht begreiflichen Gründen man gern herumgehen möchte, so auszusprechen, daß es sich nach Belieben verdrehen und verbeuteln läßt. Wir haben nun leider noch nicht gewußt — nein, was ist auch so ein socialdem. rassistischer Redacteur noch dumm — daß, wenn man einer Anzahl Arbeiter am Lohntage von dem sonst üblichen Lohnsatz einen Theil desselben abzieht, dies nicht Lohnabzug heißt, sondern eine gleiche Vertheilung der Preise. Wir können Herrn Mann über die Belehrung, welche er uns angebeihen ließ, unser etwefühlftefte Anerkennung nicht versagen.

Wir kommen nun zum letzten Satz der Berichtigung der Ernst Mann'schen Dfenfabrik. Der erste Theil des Satzes enthält in seiner Behauptung eine ziemlich Portion „edler“ Dreistigkeit. Wir können um diesen Ausdruck nicht umhin, weil doch Herr Mann als Inhaber der Dfenfabrik die erste Person sein muß, welcher der Inhalt der hier gemeinten Fabrikordnung bekannt ist. Der § 5 derselben lautet in Bezug auf den streitigen Punkt folgendermaßen:

§ 5.
Die Löhne werden bei Dfenlegern und Formern nach dem bestehenden Lohnsatze berechnet, und ist der Tarif stets bei dem Werkmeister während der Arbeitsstunden einzusehen.

Wie man in der Mann'schen Berichtigung die Saltomortale fertig bekommen konnte, zu behaupten, daß die Fabrikordnung nichts von der Höhe des Lohnes besage, ist allerdings, wie es scheint, nur etwas für Kunstkenner. Der bestehende Lohnsatz, von dem im § 5 gesprochen, und der auch thatsächlich vorhanden, und auf einem Uebereinkommen des Herrn Mann mit seinen Leuten beruht, ist durch diesen Paragraphen zu einem Theile der Fabrik-Arbeitsordnung gemacht worden. Es haben bei einer Fabrik-Arbeitsordnung aber nicht allein die Arbeiter die Konsequenzen derselben zu ziehen, sondern auch der Unternehmer. Ueber Aenderungen der Fabrikordnung und deshalb auch über den im § 5 gemeinten Lohnsatz, ist in der Fabrikordnung der Ernst Mann'schen Dfenfabrik § 10 der regelnde Factor. Er lautet:

§ 10.
Zusätze und Abänderungen vorstehender Fabrik-Arbeitsordnung werden durch Anschlag in der Fabrik bekannt gemacht und treten zwei Wochen nach demselben in Kraft.

Die zweite Hälfte des letzten Satzes in der Berichtigung ist sehr unklar. Dem Verfertiger scheint zuletzt doch etwas wirr im Kopf bei diesen Gummisätzen geworden sein. Sollte vielleicht der Sylvester-Punsch etwas Nachwehen gehabt haben, die von Einfluß auf den dienstbaren Verfettiger der besprochenen Berichtigung waren? so wollen wir gern die Logik, — na, sagen wir gleich, der ganzen literarischen Mitarbeit

der Ernst Mann'schen Dfenfabrik, in Bezug auf die Ernst Mann'sche Fabrikordnung — verzeihen. Vielleicht können wir doch noch einmal im humoristischen Sinn davon Gebrauch machen und das verlohnt uns.

Daß Herr Mann das Unrecht, welches er durch seine willkürliche Lohnverkürzung begangen, einseht, beweist, daß er, wie man uns mittheilt, den bei ihm weiter Arbeitenden nun den alten Lohn auch weiter zahlt. Der Ausstand hat nun seinen eigentlichen Zweck, die Lohnbrückerei zu verhindern, nicht verfehlt, wenn auch leider 7 Arbeiter erst auf 7 Wochen hinaus um ihre Arbeit gekommen. Würde nicht bei den Töpfern ein ziemlich reges Solidaritätsgefühl bestehen, so hätte wahrscheinlich das Vorgehen des Herrn Mann in einige Familien unsagbares Elend gebracht, oder aber, man hätte es sich müssen gefallen lassen, das Brot bedeutend gekürzt zu erhalten. Im Uebrigen geht Herr Mann, wie er bereits andeutete, mit dem Gedanken um, das Weihnachtsgeschenk, von dem wir in unserer ersten Notiz berichteten, aus Strafe von den Uebelthätern wieder zurück zu verlangen. Eine originale Aeußerung des Herrn Mann wollen wir vor der Vergessenheit schnellstens noch verwahren. Zu einem Töpfer meinte derselbe: „Wenn der Blum (derselbe ist ein Werkstubearbeiter) etwas zum Streik dazu giebt, wäre es so gut wie vom Altar genommen.“ Die Töpfer haben bekanntlich beschlossen, 5 Procent ihres Wochenverdienstes zu Gunsten der Streikenden abzugeben, daher dies „große“ Wort gelassen ausgesprochen. Was Herr Mann damit sagen wollte, ist uns vollständig klar, auch warum er ein kirchliches Beispiel nahm. Herr Mann steht auf einem sehr religiösen Standpunkt. Wir unterlassen es, die religiösen Gefühle des Herrn Mann mit in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen; ist es aber etwa ein sündiges Handeln, wenn man Familienvätern das Brot kürzt, für welches sie von früh bis spät arbeiten, um es auf dem Altar ihrer Familie freudig zu opfern?

In einer unserer nächsten Nummern sind wir gezwungen, auf die Mann'sche Angelegenheit und zwar in Bezug auf die Stellung des Gewerbegerichts hierzu noch einmal zurückzukommen.

[Freisinniges.] Bekanntlich hatte der verstorbene Reichstags-Abgeordnete für Löwenberg, Herr Friedländer, einige Zeit vor seinem Tode im Bunde mit mehreren freisinnigen Rechtsanwältinnen und Redactoren eine Unterstützungskasse gegründet, welche den Namen „Kasse Freisinn“ erhielt, das heißt Herr Friedländer spendete einige Tausend Mark zum Fonds, aus den Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereinen wurden einige Mitglieder erworben und die Kasse war gegründet. Zweck der Gründung sollte sein (nach dem Statut) Unterstützung kranker und in Noth gerathener Mitglieder. Dies scheint jedoch nicht ganz der eigentliche Zweck der Kasse zu sein. Uns scheint vielmehr, daß durch die „Wohlthaten“ der Kasse die Arbeiter zum Freisinn „bekehrt“ oder zu freisinnigen Heuchlern erzogen werden sollten. Wie anders sollte denn folgender Vorfall gedeutet werden. Vor einigen Wochen ließ sich ein Arbeiter überreden, genannter Kasse beizutreten. Er zahlte 50 Pf. Einschreibegeld und war somit Mitglied — der „Kasse Freisinn.“ Lange sollte allerdings das Vergnügen nicht dauern. Tags darauf kam der Kassier zu dem neuen Mitgliede, an das er etwa folgende Worte richtete: „Wir haben erfahren, daß Sie die „Volkswacht“ lesen, auch in Localen verküpfen, wo die „Volkswacht“ ausliegt. Wir können Sie deshalb nicht aufnehmen und zahle Ihnen hier das eingezahlte Einschreibegeld zurück. Wenn Sie aber einen Revers unterschreiben wollen, daß Sie nicht Socialdemokrat sind, dann können Sie Mitglied unserer Kasse bleiben.“ Nach diesem Worte erklärte der Arbeiter lieber auf die Mitgliedschaft als auf die 50 Pfennig verzichten zu wollen. Wir haben von den Breslauer Freisinnigen nie viel gehalten, den Rest ihres politischen Ansehens haben sie bei der 1890er Stichwahl bei uns verloren, als sie das Bündniß mit den Cartellbrüdern und Antisemiten gegen uns schlossen, und welchem „ruhmvollen Bündniß“ Herr Bollrath sein Mandat zu verdanken hat. Was wir von diesen Helden zu erwarten haben, darüber sind unsere Leser des Besteren und zur Genüge aufklärt worden.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 25. Decbr. bis 31. Decbr. 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 61 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 247 Kinder geboren, davon waren 209 ehelich, 38 unehelich, 240 lebendgeboren (125 männlich, 115 weiblich), 7 todtgeboren (3 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (eigentlich Todtgeborene) betrug 153 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 41 dar-

Stadtvorordnetenversammlung. In der Sitzung von Donnerstag den 5. Januar wurde nach Beilegung des Geschäftsberichtes vom vergangenen Jahre die Wahl des Vorstandes vorgenommen. Es wurden gewählt: Justizrath Freund zum Vorsitzenden, Dr. Fiedler zu dessen Stellvertreter; die Herren Seidel und Müller zu Beisitzern. Und bei Erledigung der Tagesordnung angenommenen Beschlüssen sei die eine erwähnt. Es handelte sich um die Bewilligung von 5000 Mark zur Errichtung von 8 Brunnen behufs Gewinnung von Trink- und Gebrauchswasser die bakterienfrei ist. Der Berichterstatter begründete die Vorlage mit dem Hinweis auf die traurige Thatsache, daß Hamburg nur deswegen so reich an Wasser ist, weil die Wasserentwässerung ungehindert geschehen kann, weil die Wasserentwässerung ungehindert geschehen kann, weil die Wasserentwässerung ungehindert geschehen kann.

Freidenkerbund. In der letzten Mitglieder-Versammlung vom Donnerstag, den 5. d. Mts., Abends 8 Uhr im Hotel zu den drei Bäumen, Büttnerstraße 33, wurde im gutem Besuche ein Vortrag über den Talmud gehalten. Der Vortragende erläuterte in 1 1/2 stündiger Rede in ausführlicher Weise, unter Anwendung von Zitate dieses umfangreichen Werkes, dessen Entstehen und weitere geschichtliche Entwicklung. Er behandelte unter anderem auch die stilkliche Seite dieses Buches, welche beweisen konnte, daß mit Unrecht die Antisemiten ihre Nahrung aus demselben herleiten. Der Vortrag, an welchem sich eine Diskussion nicht schloß, wurde mit Beifall aufgenommen. Die Versammelten blieben nach dem Vortrag gefällig beisammen.

Vermischtes.

Magdeburg. Ein Mädchen im Alter von zwei Jahren ging mit ihrem jüngeren Bruder Abends an der Straße. Ein unbekannter Mann trat an die Kinder heran und schickte den Jungen, dem er zehn Pfennig gab, zum Kaufmann. Das Mädchen lockte er darauf auf einen an die Straße stoßenden Acker und vergewaltigte dasselbe, wobei er ihm einen Arm verrenkte und das Gesicht durch Messerstücke zerfleischte. Der Unglückliche hat sich hierauf noch bis vor die elterliche Wohnung geschleppt, wo sie bewußtlos zusammenbrach. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Verenburg. Bei einem hiesigen „Diener der christlichen Kirche“ sprach ein Arbeitsloser vor, den die Noth zu diesem Schritte getrieben und hat um Brot für seine hungernden Kinder. Der Mann wies den „Bettler“ ab und aus dieser sagte, er möge doch Erbarmen haben er bettele ja nicht für sich, sondern für seine hungernden Kinder, da sagte der „Mann Gottes“: „Lassen Sie Ihre Kinder nur hungern.“

[Professor Garner, der Erforscher der „Affensprache“] der sich, wie seiner Zeit berichtet wurde, Ende September v. J. nach der Westküste Afrikas begeben hat, und dort mit menschenähnlichen Affen seine telephonischen Versuche fortzusetzen, hat nach d. r. „West. Ztg.“ aus Libreville in der französischen Congo-Küste seinen ersten Bericht nach England gesandt. Bisher sind ihm nur ein junger Schimpanse und zwei Gorillas zu Gesicht gekommen, jedoch hat er unter den Eingeborenen den Glauben an eine artikulirte Affensprache weit verbreitet gefunden. Anfang Januar gedenkt der „Professor“ — der Titel stammt aus Amerika — seine Reise nach dem mittleren Congo anzutreten und hofft, bis September diesen Jahres die Küste wieder zu erreichen. Das Hauptgeheimnis des Professors besteht aus einem großen, zerlegbaren Käfig aus starken Eisenstäben. Derselbe ist nicht dazu bestimmt etwa lebendige Jagdbeute an die Küste zu bringen, sondern soll Garner den höchsten Schatz gegen alle Zudringlichkeit seiner Studienobjekte schaffen. Garner begibt sich mit seiner Träger-Karawane in den jungfräulichsten Urwald, wo selbst die Affen keinen Käfig zusammenbauen, sich in denselben verkriechen und kann seine Träger an die Küste zurückschicken, um alsdann im ungehinderten Zusammensein mit seinen Gorillas und Schimpansen die intimsten Geheimnisse ihrer Sprache zu erforschen. Außer Mundoorath und Manition, seine Telephonon und Phonographen und den zum Betrieb derselben erforderlichen galvanischen Batterien nimmt Garner die nöthigen Apparate zur Erzeugung eines 300 Volt starken elektrischen Stromes mit. Der eiserne Käfig wird durch dicke Guttapercha-Unterlagen isolirt und bildet dann eine Art von Isolirschmelz, der stark mit Elektrizität geladen werden kann ohne den Bewohner zu belästigen, und bei jeder vorwärtigen Berührung durch Affen oder Eingeborene derartige Schläge ausstößt, daß allen Neugierigen die Lust zu weiteren Nachforschungen vergehen dürfte. Außerdem verfügt Garner über eine Spritze, welche lästigen Thieren scharfe Strahlen von Ammoniak, Chloroform oder Aether in das Gesicht spritzt und so den Forscher der Noth entbehrt, durch einen Büchsenerschuß das gegenseitige vertrauliche Verhältnis zu stören. Erwähnenswerth ist noch eine Combination von Phonographen und photographischer Camera, die selbstthätig arbeitet und mit deren Hilfe Garner gleichzeitige Phono- und Photographien zu erhalten hofft, die über die etwaige Benutzung der Lippen bei Lautbildung Aufschlüsse gewähren sollen. Man darf neugierig sein, was Garner bei seiner Rückkehr aus den Dschungeln über seine Erlebnisse berichten wird.

(Das Ende einer Schönheit.) Erst wenige Jahre ist es her, da machten die zwei Schwestern Elza und Margarete vermöge ihrer außergewöhnlichen Schönheit in Berlin und besonders in derjenigen Berliner „Welt“, in der man sich langweilt, von sich reden. Sie sangen hier in einem beliebtesten Spezialitäten-Theater allabendlich unter ungeheurer Beifall und sie waren es, die das schöne Lied auf's Tapet brachten. Wenn die Schwestern heimwärts kommen, die werra'schauen Gewa vor fünf Jahren siebenten die schönen Schwestern nach

unter 18 unehelich (Geborene), von 1—5 Jahren 23, über 80 Jahre 1. — Es starben an Scharlach — an Masern und Röteln 4, an Rose —, an Diphtheritis und Croup 16, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 1, an anderen acuten Darmkrankheiten 10, an anderen Infectionskrankheiten —, an Gehirnschlag 7, an Krämpfen 7, an anderen Krankheiten des Gehirns 7, an Lungenschwindsucht 25, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 15, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 4, an allen übrigen Krankheiten 40, in Folge von Verunglückung 1, in Folge von Selbstmord 3, in sechs Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 23,09, und in der betreffenden Woche des Vorjahres 26,7, in der Vorwoche 22,94.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 24. December bis 31. December 1892 wurden 170 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 29, an Unterleibstypus 1, an Flecktyphus —, an Scharlach 16, an Masern 123, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Theater-Nachrichten.] Im Stadttheater geht zum ersten Male „Rienzi“ in Scene. Morgen Sonnabend, den 7. d. Mts., findet ein italienischer Novitätenabend statt. Das dreiactige Schauspiel „Freudlose Liebe“ („Tristi amori“), das bei uns zum ersten Male aufgeführt wird, ist von G. Giacosa, einem in Italien hochangesehenen Dichter, dessen Werken durch die Wahrheit in der Zeichnung menschlicher Charactere und die Schlichtheit in der Durchführung eine ergreifende Wirkung nachgehört wird. „Freudlose Liebe“ („Tristi amori“) hat bei der Erstaufführung in Frankfurt a. M. großen Erfolg errungen. In diesem modernen Schauspiel wird noch ein Lustspiel aus der klassischen Epoche der italienischen Bühnenliteratur, und zwar Goldonis „Der Diener zweier Herren“ gegeben. Das sehr heitere Werk, im Genre der altitalienischen Burlesk-Komödie verfaßt, zählt zu den beliebtesten Repertoirstücken des Wiener Hofburg-Theaters.

[Dom Lobe-Theater.] Herr Hofschauspiel-Director Friedrich Haase ist hier eingetroffen, um an den letzten Proben zu der Schauspiel-Novität „Das goldene Buch“ von Franz von Schönthan Theil zu nehmen. Die Novität hatte vor kurzem am königlichen Hoftheater in Dresden mit Friedrich Haase als Gast einen glänzenden Erfolg und erlebte dort 9 Aufführungen in kurzer Zeit; zwei derselben wohnte König Albert bei. Da die jugkräftigen Novitäten „Solo's Vater“ und „Zwei glückliche Tage“ durch das Haase-Gastspiel unterbrochen werden müssen, so werden die Wiederaufnahmen der genannten Stücke rechtzeitig vorher bekannt gegeben.

[Circus Kremsier.] Die letzten Vorstellungen im Circus waren gut besucht. Es freut uns, daß die Bestrebungen der Direction und Künstler stets durch stürmischen Beifall anerkannt werden. Heute findet eine große Komiker- und Gala-Vorstellung mit reichhaltigem Programm zum Benefiz für den beliebten Clown Herrn Otto Pohlmann statt. Der Beneficiant wird seine besten Nummern zur Darstellung bringen. In dieser Vorstellung wird auch eine große Ueberraschung geboten. Ein hiesiger, sehr bekannter Geschäftsmann wird als Kunstreiter auftreten, ebenso werden einige junge Leute von hier debutiren. Allen Freunden des Humors empfehlen wir den Besuch dieser Vorstellung auf das Beste. Dem Beneficianten wünschen wir ein volles Haus.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Durch unvorsichtiges Bewerfen eines brennenden Streichholzes entzündete sich am 5. d. Mts., Vormittags, in einer im vierten Stock des Grundstückes Gartenstraße 29a gelegenen Wohnung ein kleiner Theil der Diele unter unter und hinter dem Ofen, sowie eine Scheuerleiste. Durch Hausbewohner war bereits vor Ankunft der Feuerwehr jede Gefahr beseitigt.

[Unfallsfall.] Am 4. d. Mts., stürzte am Universitätsplatz ein Dienstmädchen in Folge der Glätte zu Boden und brach das rechte Bein im Kniegelenk. Sie wurde mittelst einer Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital überführt.

[Tod im Eisenbahnwagen.] Mit einem am 4. d. M., Vormittags, auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhof einsehenden Zuge traf eine Frau aus dem Kreise Rosenburg hier ein, deren 11 Wochen alter Knabe während der Fahrt gestorben war. Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht.

[Diebstahl.] Am 3. d. M., früh, wurden aus der Wohnung eines Zahntechnikers auf der Dhlauer-

straße eine Bohrmaschine, ein Schaufenster mit künstlichen Zähnen, ein Mundspiegel, ein Toilettenspiegel, ein Kasten mit 507 künstlichen Zähnen u. dgl. gestohlen. Der Werth des Gestohlenen beträgt 400 Mk. [Vermißt.] Der Commis Richard Knauerhase hat sich am 2. d. M. aus einem Geschäft auf der Graupenstraße, woselbst er angestellt war, mit dem Vermerken entfernt, es sei ihm unwohl. Da er nicht mehr zurückgekehrt, auch in seiner Wohnung nicht eingetroffen ist, wird vermuthet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Knauerhase ist 19 Jahre alt, groß, schlank, blond und bartlos. Er war mit dunkelblauem U.berzieher, graumelirtem Weinleib, bläulichem Jaquet und dunkelbrauner Pelzmütze bekleidet. Er trug eine silberne Uhr mit goldener Kette, und drei goldene Ringe mit rothem, blauem und gelbem Stein.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 4. d. Mts. 48 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Hauskälter auf der Messergasse ein braunes Winter-Überzieher; einem Dienstmädchen auf der Kupferschmiedestraße ein Sparfassenbuch über 50 Mk.; einem Porzellanmaler aus Altwasser ein Portemonnaie mit 6 Mk. — Gefunden wurden: 2 Flaschen Rum.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. Zu argen Ausschreitungen, die leider von irrationellen Folgen begleitet waren, kam es am Sonntag Abend im Schützenhaus zu St. Roch. Beim Tanz gerieten nämlich mehrere Mädelchen mit einer Anzahl stark ange-trunkener Soldaten vom 47. Infanterie-Regiment in Streit, doch gelang es der herbeigeholten sogenannten Wirthshaus-patrouille, die aus einem Unterofficier und zwei Gefreiten vom hiesigen Fußartillerie-Regiment bestand, insofern Ruhe zu stiften, als sie die Ersteren veranlaßte, sich aus dem Local zu entfernen. Die wie rasend sich gebenden Infanteristen drangen jedoch diesen nach und so kam es vor der Thür zu neuen Thätlichkeiten, wobei ein Artillerist nicht unbedeutend verletzt wurde. Als sich dann die Leute noch obendrein dazu hinreizen ließen, sich an dem Unterofficier der Patrouille zu vergreifen, zog dieser blank und hieb den einen der auf ihn eindringenden Soldaten, einen Siebenundvierziger, nieder. Derselbe ist vorgestern im Militär-Lazareth an den erlittenen Verletzungen — er hatte auch noch einige Messerstücke erhalten — gestorben. Die übrigen sind natürlich sämmtlich noch am selben Abend zur Haft gebracht worden und sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Brandenburg. In der Neujahrnacht kam es in einem Tanzlocale an der Kaulner Straße zu einer argen Prügelei zwischen Soldaten der hiesigen Garnison, wobei einer derselben getödtet, ein Anderer schwer verletzt wurde.

Gerichtliches.

Schutzmannsbeleidigung. Am 5. Januar, Vormittags von 9 bis 12 1/2 Uhr hatte sich Genosse Thiel vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Derselbe war angeklagt, durch einen Artikel der „Volkswehr“, welcher die Vergeltung eines Arbeiters vom Mai vorigen Jahres behandelte, einen Schutzmann dadurch beleidigt zu haben, daß dieser in dem hiesigen Artikel für betrunken erklärt wurde; außerdem wurde auch behauptet, der Schutzmann hätte den Arbeiter geschlagen. Die Zeugenvernehmung war eine sehr ausgedehnte; nicht weniger als 17 Zeugen waren geladen und erschienen, unter anderen ein Criminal-Commissarius, drei Schugleute und zwei Steuerassessoren. Die Auslagen selber gingen nach zwei Richtungen. Von Seiten der erwähnten Zeugen wurde bestritten, daß der Beleidigte in trunkenem Zustande wußt gegenwärtig und den betreffenden Arbeiter geschlagen habe. Von den anderen Zeugen, darunter von dem seiner Zeit verhafteten Arbeiter hielt man die Behauptungen des Artikel der „Volkswehr“ aufrecht. Bei den Auslagen der als Entlastungszeugen erschienenen muß noch etwas erwähnt werden. Der Staatsanwalt richtete nämlich die Frage an sie, ob sie die „Volkswehr“ lesen, abonniren derselben und Anhänger der socialdemokratischen Partei seien, welche von diesen bejaht wurden. In seiner Rede erklärte der Staatsanwalt verschiedene Entlastungszeugen als nicht genügend glaubwürdig, gegenüber den bestimmten Befandungen der Beamten. (!) Erster werden dadurch, daß sie die Vorfälle durch eine Parteibrille sehen, in ihrem Urtheil getrübt. Er beantragte vier Wochen Gefängniß. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Marcuse bemerkte darauf, daß, wenn die Belastungszeugen nur allein berücksichtigt würden, zuträfe, was der Staatsanwalt gesagt hat. Zeugen, welche zufälliger Weise nun die Parteibrille des Angeklagten theilen verdienen aber kein Atom geringerer Glaubwürdigkeit. Heute ist nicht gesagt worden, daß Zeugen dieser Art im Glauben beizumessen sei, aber diese Behauptung ist in abgeschwächter Form vorgebracht worden und ist erkennbar darin die wohlthätige Wirkung der letzten Zeit. Doch auch in dieser abgeschwächten Form erscheint mir die Behauptung verwerflich. Wenn auch wirklich, unbewußt oder bewußt die Zeugen von ihrer Parteinahme befreit werden, so gehören doch derartige Erwägungen in den Hintergrund, weil die Zeugen unter dem Zwange des Eides stehen. Wie würde es dem Staatsanwalt gefallen, wenn ich die Auslagen derjenigen angriffe, welche, die da Beamte sind. (!) Mir erscheint die Bedeutung des Eides viel höher. Die Auslagen wegen hier gleich schwer, sie führen nicht zu der Ueberzeugung, daß der tragliche Artikel nicht den Thatsachen entspricht. Nachdem der Verteidiger des Weiteren den Thatbestand erörterte, beantragte er zum Schluß die Verurteilung der Sache wegen Ladung von 2 Zeugen. Der Gerichtshof lehnte nach längerer Beratung den Antrag des Verteidigers ab und verurtheilte Genossen Thiel zu 4 Wochen Gefängniß.

Wien über; dort fangen sie im „Orpheum“ und spielen in der österröschischen Hauptstadt, gerade so wie hier, gewissermaßen marcante Rollen. Sie waren auf dem Turf, in den Ballsälen und in den Theatern viel beobachtete Persönlichkeiten und hatten Verehrer, welche mit Geld nicht knaulekten. Sie waren zu jener Zeit „fair“ und trieben einen ungewöhnlichen Luxus in Schmutz und Toiletten. Insbesondere war es die arme, blonde Elsa Nozer, welche die allg. öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Sie besaß nämlich auch ein fühlendes Herz, das für seine innige Neigung zu einem jungen Manne aus vornehmer Familie keine Erwiderung fand. In voller Verzweiflung darüber machte die schöne Elsa einen Selbstmordversuch, indem sie sich die Pulsadern öffnete, wurde aber durch rasches Beispringen der Dienerschaft des Wiener Hotels, wo die Söngerin wohnte, vom Tode gerettet. Der Glanz solcher „Sterne“ hält nicht lange an und auch die Schwester Nozer verschwand bald vom Schauplatz der Deffentlichkeit, ihr Name blieb nur bei einigen Schneiderinnen und Modistinnen in schlechtem Andenken. Margot, welche ihren praktischen Sinn stets bewiesen hatte, verleugnete denselben auch nicht, als sie ein reicher Ausländer in seine Heimath mitnahm, und ließ ihre Schwester Elsa krank und völlig mittellos in einem Kämmerlein in der Wiener Vorstadt Fünfhaus zurück. Mitleidige Seelen ermöglichten dem abgehärmten Mädchen die Reise in seine Heimath. Man hörte jahrelang nichts mehr von den beiden Söngerrinnen. Bisher kommt jetzt die Nachricht, daß sich die blonde Elsa Nozer in Petersburg, wo sie eine Zeit lang in Ross's Stablissement im zoologischen Garten gesungen hatte, erschossen hat. Damit ist der an Epifoden reiche Roman einer viel umworben gewesenen Beauté bei seinem letzten Schlußpunkte angelangt.

(Wieviel Kälte ein Europäer,) wenn es sein muß, vertragen kann, erhellt aus folgendem: Die ersten Europäer, die einen arktischen Winter durchlebten, waren der Holländer Varents und seine Begleiter (1596-97). In der Beschreibung dieser Reise wird erwähnt, daß heißes Wasser, in das man Hemden zum Waschen gelegt hatte, mit diesen zu einer so festen Masse zusammengefrorren sei, daß man sie, nach intensiven Feuer, nur nach langer Anstrengung an einigen Stellen erweichen konnte. Die Reisenden konnten sich, obwohl sie das Feuer durch die dicke Pelzbekleidung bis auf ihre Haut durchbrennen ließen, kaum vor dem Erfrieren bewahren. Im Jahre 1631 war die Kälte in Grönland so groß, daß sich auf der menschlichen Haut bedeutende Blasen bildeten. Wenn man aus dem Hause ins Freie trat, empfand man das Gefühl eines Menschen, der mit Nuthen gepelzt wird. Dabei zerplatzten Steine und Felsen mit lautem Krachen, und das eisbedeckte Meer gab schwere Dampfwohlen von sich. Barry und andere beschreiben die Wirkung solcher Kälte auf ein geheiltes Zimmer. Sobald nämlich die kalte Luft zu dem Zimmer Zutritt erlangt, bilden sich schwere Dampfwohlen, die eine starke Gabelbeugung an den Wänden zurücklassen. Fleisch, Brot und andere Nahrungsmittel verwandeln sich in eine feste Masse, an der selbst Sägen und Beile zerbrechen. Während Kanas berühmter Ueberwinterung im van Musselaer Hafen 1853 bis 1855 war an verschiedenen Tagen jeder Mensch in eine so undurchdringliche, weiße Wolke eingehüllt, daß man ihn nicht erkennen konnte. So man die Mücke vom Kopfe, so dampfte dieser wie eine Schüssel mit kochenden Kartoffeln. Hierbei stand die Temperatur auf - 60 Grad F. Wenn man etwas im Freien schreiben wollte, war es notwendig, dies über einer Spirituslampe zu thun. Payer beschreibt die Wirkung solcher Temperatur auf den Menschen. Der Puls schlägt langsamer, der Mensch wird gefühllos und apathisch, die Kräfte nehmen ab, die Augenlider sind steifgefroren, die Füße schmerzen, dabei tritt großer Durst ein, der Bart ist zu einem Geklumpen verwandelt, nervöse Schwäche, Schläfrigkeit und oft Geistesgestörtheit treten ein. Während der englischen Nordpolexpedition von 1875-76 beobachtete man eine Kälte von - 73 Grad F., während der letzten Franklin-Aussuchungsexpedition unter dem jüngst verstorbenen Lieutenant Schwatka (1878 bis 1880) fiel das Thermometer im Januar 1880 zu 71 Grad F. herab, und sechzehn Tage lang war die Durchschnittstemperatur 100 Grad unter dem Gefrierpunkt. Trotzdem marschirte Schwatka unaufhörlich vorwärts, indem er sich ganz nach Eskimowelse kleidete und nähte. Die Polarvögel, besonders die Jakuten, die Wrangel, „Lute von Eisen“ nennt, sind gänzlich unempfindlich gegen Kälte. Sie nächtigen mitten im Winter auf der kalten Tundra, ohne irgend einen anderen Schutz zu haben, als einen alten Reithierpelzrock, mit dem sie ihre Schultern bedecken. Die Gewöhnung an Kälte hat sie gänzlich unempfindlich gemacht, und daß auch Europäer solchem Klima trohen können, haben die obigen Mittheilungen bewiesen.

(Aus Koburg) wird der „Frankischen Tagespost“ folgende lustige Geschichte mitgetheilt: Ein Hauptmann findet in seiner Rocktasche eine socialistische, für's Land bestimmte Agitationsschrift. Wie diese in seine Rocktasche gekommen, ist ihm nicht erklärlich. Aus Aerger darüber läßt er seine

Compagnie zusammentreten und liest den Leuten den ganzen Inhalt der Schrift vor, mit der Bemerkung, daß so, wie die Verhältnisse darin geschildert seien, es doch unmöglich werden könne. Dann munterte er die Soldaten auf, sie sollten die Socialdemokraten bekämpfen wo und wie sie nur könnten. We der Redaction des genannten Partei-Organ's am zweiten Feiertag von So daten persönlich mitgetheilt wurde, hat aber die Schrift durch ihre Objectivität bei den Soldaten einen guten Eindruck gemacht und sie haben den Wunsch, der Herr Hauptmann möchte ihnen öfters so etwas vorlesen.

(Kriegsärztlungen.) Dem „Soleil“ wird aus Petersburg gemeldet, daß französische Fabriken allmonatlich 50 000 Gewehre an Rußland liefern. In den russischen Fabriken wird ebenfalls eifrig gearbeitet. In Lugansk wird eine neue Fabrik zur Erzeugung von Kriegsmaterial im Großen errichtet. Innerhalb Jahresfrist dürfte die ganze Armee mit dem neuen Kriegsmaterial ausgerüstet sein, das von Kennern als allem andern bekannten überlegen erklärt wird.

Neueste Nachrichten.

Wien, 5. Januar. In Folge des anhaltenden Schneesturms ist der Eisenbahnverkehr in Ungarn vielfach gestört. Von Wien ist seit gestern kein Zug eingetroffen und von hier keiner dorthin abgegangen.

Wien, 5. Januar. Von gegen 3000 deutschen Fabrikdirectoren, Technikern und Werkmeistern sind bisher 1300 in der russischen oder polnischen Sprache geprüft worden. Nur ein kleiner Theil bestand die Prüfung. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen wird versichert, daß Ausweisungen überhaupt nicht stattfinden werden, da benjeniger, welche die Prüfung nicht bestehen, eine weitere Frist behufs Erlernung der Sprache von ein bis zwei Jahren gewährt wird. Der Grund für diese anscheinende Milde ist, daß die mit Ausweisung Bedrohten nicht gleich zu ersetzen sind.

Newyork, 5. Januar. Der von der Regierung der Vereinigten Staaten nach der Strafanstalt Helena in Arkansas entsendete Arzt, welcher die Todesursache bei achtzehn verstorbenen Gefangenen feststellen sollte, hat sein Gutachten dahin abgegeben, daß dieselben einer bössartigen Form der Cholera erlegen seien.

Annaberg, 5. Januar. Bei der Gemeinderathswahl in Oelenau wurden in der Klasse der Unfähigen drei Socialdemokraten und in der der Unanfähigen ein Socialdemokrat gewählt. Der Gemeinderath besteht jetzt zur Hälfte aus Socialdemokraten. In Herold hatten die Socialdemokraten ebenfalls Erfolg zu verzeichnen, dort befinden sich jetzt sieben Socialdemokraten im Gemeinderath. — In Gellau wurden die Candidaten der Socialdemokratie bei den Unfähigen und den Unanfähigen gewählt.

Saarlouis, 5. Januar. Es verlautet, in der Konferenz der Behörden sei beschlossen worden, in der nächsten Woche den Bergarbeitern ein Ultimatum zu stellen. Die nicht anfahrnden Bergarbeiter sollen dann zeitweise oder dauernd abgelegt werden; viele Bergleute, welche gegenwärtig besonders agitiren, werden überhaupt abgelegt.

Budapest, 5. Januar. Eine Explosion im Ruffiaer Almassy-Schachte hat eine große Katastrophe herbeigeführt. Bisher sind 5 Tode und 4 Schwerverwundete geborgen.

Standesamtliche Nachrichten.

Bonn 5. Januar.
Heiraths-Ankündigungen. II. Barbier und Friseur Heinrich Domke, evg., Lühowsstraße 13, und Bertha Bausch, evana., hier. — III. Arbeiter Otto Waike, kath., Brigittenhal 26a, und Pauline Schuldel, evang., daselbst. — Maler Anton Laube, kath., Lehmdamm 15, und Auguste Klose, ev., Dobriskaau. — Tischler Wilhelm Langner, ev., Weinstr. 14, und Auguste Kubig, evangel., daselbst. — Pastor Johannes Hörter, ev., Werdisch-Ofsig, und Elisabeth Troschel, evang., Uferstraße 17.

Eheschließungen. I. Ziegeleibesitzer Ernst Rothke, kath., mit Clara Runge, evang., hier. — Schneider Hermann Bischof, ev., mit Anna Müller, ev., hier. — Kaufmann Oscar Simon, jüd., mit Else Vera, jüd., hier. — II. Gepr. loco-

mottoheizer Berthold Rose, evg., Dels, mit Clara Hellischer, kath., hier. — Gasthofbesitzer Carl Heiter, ev., Barchwitz, mit Anna Reichel, f., hier. — Kaufmann Albalert Wojciechowski, kath., mit Theresia Rusche, kath., hier. — Postunterbeamter Traugott Nathan, evang., mit Pauline Bärlich, kath., hier. — Kaufmann Max Cohn, jüd., Berlin, mit Ida Dantsiger, jüd., hier. — III. Arbeiter Paul Herrmann, evang., mit Maria Schüpke, kath., hier. — Sergeant Paul Hoppe, evang., mit Catharina Schade, evang., hier. — Viehhändler August Kriebel, kath., mit Clara Jaensch, kath., hier. — Brenner Ernst Opate, ev., mit Pauline Kirich, kath., hier.

Geburten. I. Reisender Carl Kewald, ev., S. — Rutscher Anton Binstof, kath., S. — Schriftmaler Georg Bausch, kath., S. — Schlosser Paul Stiller, kath., S. — Tischlermeister Franz Höpfer, kath., S. — Buchschneider Adolf Langner, ev., S. — Eisenbahnschaffner Carl Binkiel, ev., S. — II. Arbeiter Ernst Bohl, evg., S. — Schuhmacher Paul Kriebel, kath., S. — Postbote Josef Werner, kath., S. — Dachdecker Josef Görlich, kath., S. — Tischlergeselle Franz Nachate, freireligiös, S. — Kaufmann David Freund, jüd., S. — Kaufmann Theodor Gähmann, kath., S. — Schlosser Carl Kleiner, ev., S. — Former Gustav Finster, kath., S. — Weichensteller August Thient, ev., S. — Maurermeister Ernst Kugner, evg., S. — Vorrichter Franz Grünig, kath., S. — Glaser Eugen Neugebauer, evang., S. — Uhrmacher Oswald Bedermann, ev., S. — Schuhmann Konstantin Bohl, kath., S. — III. Seiner Paul Pöyold, kath., S. — Posthilfsbote Johann Morawe, ev., S. — Handlungsreisender Friedrich Grünner, kath., S. — Destillateur Franz Kasper, kath., S. — Bahnarbeiter Carl Franke, kath., S. — Droschkenfahrer Gottlieb Jeroffe, ev., S. — Schlosser Robert Hubrich, evang., S. — Schiffsbauer Friedrich Schrey, ev.-kath., S. Fürstenwalde.

Todesfälle. I. Hilfsbremsenfrau Ernestine Schuber, geb. Ault, 32 J. — Handelsmannswitwe Hedeka Kollcher, geb. Meyer, 76 J. — Tischlerwitwe Wilhelmine Bornemann, geb. Dill, 75 J. — Stellmacherswitwe Christiane Wittka, geb. Schuhmann, 64 J. — Schreiber Wilhelm Arndt, 30 J. — Marie, E. des Tischlermeisters Franz Höpfer, 4 St. — III. Emma, E. des Zimmergesellen Adolf Apalt, 1 J. — Müllerfrau Louise Puppe, 67 J. — Zimmergesellen-Witwe Rosina Schorbe, 82 J. — Led. Nähterin Anna Klose, 83 J. — Zimmermann Daniel Hoffänder, 68 J. — Bruno, S. des Cigarrenfabrikanten Franz Matichinsky, 2 J. — Superintendentenwitwe Louise Niemeyer, 82 J. — Hospitalist Ludwig Orthmann, 67 J. — Elfriede, E. des Bankbeamten Oswald Ritter, 1 J. — Arthur, S. des Postunterbeamten August Büschel, 2 W. — Max, S. des Bäckermeisters Gottlieb Truwin, 1 J. — Hausmeisterstochter Hedwig Winter, 19 J. — Olga, E. des Schuhmachers Gregor Gwolit, 1 J. — Friedrich, S. des Deconomen Carl Gguth, 1 J.

Wintersonnenwende — Zum Gipfel auf! Zwei Volks-Festspiele von Franz Diederich. Verlag der „Leipziger Volksbuchhandlung“ (Gustav Heinke). Preis 25 Pf. Die beiden schwungvollen Dichtungen dürften sehr bald in allen Arbeitervereinen zur Aufführung kommen, zumal sie leicht aufführbar sind und ihres edlen Inhalts wegen ihre Wirkung nicht verfehlen werden.

Breslau, 5. Januar. Breslauer Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,75-22,25 M. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80-8,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,00-20,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80-9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 M.

Breslau, 5. Januar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Januar 132,00 G., April-Mai 134,00 G., Mai-Juni 135,00 G., Juni-Juli 136,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Januar 130,00 B. — Hafer (per 100 Kgr.) — gel. — Str., loco in Quant. a 5000 Kgr. — per Januar 51,00 B., April-Mai 51,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Wf. Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Rübölungsscheine — per Januar 50 er 48,40 G., 70 er 29,00 G., April-Mai 30,50 G. — Zink ohne Umfah.

Breslauer Marktpreise vom 5. Januar per 100 Kilogr.

	gute			mittlere			geringe		
	höchst	medr.	niedr.	höchst	medr.	niedr.	höchst	medr.	niedr.
Weizen weißer	15,10	14,90	14,60	14,10	13,10	12,60			
Weizen gelber	15,00	14,80	14,50	14,00	13,00	12,50			
Roggen	13,20	12,90	12,70	12,40	12,20	11,90			
Gerne	14,40	13,70	12,70	12,30	11,90	10,90			
Hafer	18,10	12,90	12,50	12,30	11,80	11,30			
Erbsen	16,00	15,00	14,50	14,00	13,00	12,00			

Beu: 3,60-3,80 M. pro 50 Kilogr.-amm.
Roggenstroh, neues 28,00-30,00 Wf. pro 600 Kilogr.

Preis 10 Pf.

Sonnabend, den 7. Januar, erschien:

„Süddeutscher Postillon“
Illustrirtes Witzblatt.
Zu beziehen durch die Colporteurs der „Volkswacht“.
Preis 10 Pfennige.

Feines jung. Fleisch
teuerste Waare empfiehlt
Kochschlächterei,
446] Al. Scheitnigerstraße 35.
Sein Barbier, Friseur und
Haarschneide-Geschäft empfiehlt
einer geneigten Beachtung
Robert Kiefer,
Posenerstraße 5. 213

Die Hut- und Hülz-Fabrik
Kupferschmiedestr. 28,
Ad. Pawlowki,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von
Suttmacher's Hülzschuhen
nach wie vor.
453

Kuno Walter,
pract. Zahnarzt.
Trenbiter-straße 15, II. Stg.
Sprechst. von 9-1 3-6 Uhr.
Für Unbemittelte unentgeltlich.

Kaffee! Kaffee!
Stets frisch gebrannt, d. Pfd. 120, 130,
150, bester weißer Farin, d. Pfd. 27 Pf.,
bester Würfel-Zucker, d. Pfd. 30 Pf.,
bestes Weizenmehl 00, d. Pfd. 12 Pf.,
Zafelreis, Graupe, Hirse, d. Pfd. 15 Pf.,
bester Jamaikarum, d. Ltr. 100 Pf.,
bestes Petroleum, d. Ltr. 17 Pf., Sife,
Soda, Lichte, Stärke, Hülfsfrüchte bill.
Otto Ogrowsky jva.,
45, Große Grolsengasse 45.

Soeben erschien:
Der Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1893.
Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Stadt-Theater.

Freitag:
Kienzi, der letzte der Tribunen.
Sonnabend:
Freudlose Liebe.
Der Diener zweier Herren.

Thalia-Theater.
Der Barbier von Sevilla
Die Verlobung bei der Laterne.

Lobe-Theater.

Freitag:
Zwei glückliche Tage.
Sonnabend:
Erstes Gastspiel des Hoftheaters.
Directors **Friedrich Haase.**
Zum ersten Male:
Das goldene Buch.
Schauspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan.
Die nächste Aufführung von
"Solo's Vaser"
findet Montag den 9. d. Mts. Die-
senige von "Zwei glückliche Tage"
am Donnerstag, den 12. d. Mts. statt.

Circus A. Krembsier.

Breslau, Louisenplatz.
Heute, Freitag, d. 6. Jan. 1893,
Abends 7 1/2 Uhr:
**Große Komiker- und Circus-
Vorstellung**
für den hier so beliebt gewordenen
Clown Pohlmann.
Zu dieser Benefiz-Vorstellung
findet das erste Auftreten im Theat-
erunterricht des hier so bekannten
Herrn
**Marchand-Tailleur
S. Silberfeld**
statt. Ferner:
Gr. Concurrenzreiten,
zu welchem sich mehrere junge Leute
aus Breslau gemeldet haben, die
Bahn dreimal stehend, ohne her-
unterzufallen, zu umreiten. Der-
jenige, welchem dies gelingt, er-
hält als Prämie eine silberne
Remontoir-Uhr.
Aufstehen des Benefizianten
Herrn Pohlmann
als Dankerkundler.
Komiker auf Wessen.
Komisches Entree.

Ein Carneval auf dem Eise.

Große Ausstattungs-Pantomime
mit Ballet, Gruppierungen etc.,
arrangiert und in Scene gesetzt vom
Director **A. Krembsier.**
Schluss-Tableau:
Ein Schlitten-Corso auf der Arma
mit Schneegöbel.
Morgen Sonnabend:
Große Elite-Vorstellung.
Im Saal des Ostende.
Große Wasser-Pantomime.
Der Circus ist gut besucht.

Großes Wurstabendbrot

Freitag, morgen ergebnis einladet [464]
E. Kniems.

Etablissement Prinz Carl Pöpelwitz.

Freie Sonnabend:
Großes Wurstabendbrot
mit musikalischer Unterhaltung.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet er-
gebnis ein.
[463] **Gutsmann.**

Freie Religionsgemeinde.

Erbaunungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, den 8. Januar.
Vormittags 9 1/2 Uhr:
Erbaunung: Prediger Tschirn.
Die Palle ist erwärmt.

Restaurant Andersohnstr. 4

Jeden Sonnabend Eisbeine
Musikalische Unterhaltung.
Bikard u. Flügel z. fr. Benutzung.
Vereinszimmer zu vergeben. 314

Hannau.

Sum Parteitage empfehle
ich den Genossen u. Delegirten,
welche Hannau besuchen mein
Lokal einer gütigen Beachtung.
Für gute und billige Getränke
und Speisen ist gesorgt.
Otto Schubert.
401 Langestr. 166.
Hannau.

Neu eröffnet.

Chüringer Würstwaren-Fabrik und
Fleischverkauf von
Ernst Wurch,
Andersohnstraße 4. 324
Gute Waare. — Solide Preise.

Zur billigen Stube.

I. Etage.
Klosterstraße 85 a,
an der Feldstraße.
In Folge der Erhöhung von Lade-
npreise werden sämtliche Waaren zu
herabgesetzten Preisen verkauft, u. A.
Wigogne-Baumwolle, Lage 9 Fig.
Winterrulle, Lage 15 Fig., lang.
Wollen 20 Fig., prima 25 Fig.
Sämmtliche Futterstoffe.
Schneertücher, 60 Ctm. breit, per
Meter 20 Fig., im Dsd. 2,25 Mk.,
Hemden-Flanelle von 28 Fig. an
per Meter, 3 Meter doppelbreiter
Aleiderstoff zum Rock für 1.50 Mk.,
Eschmoehenden für Kinder von
10 Fig. ab, für Männer und Frauen
von 90 Fig. ab, **Wigogne-Hemden,**
Ericotagen, Unterbeinkleider,
diverse Wäsche recht billig. **Büchen
Jalott, Hemdentuch, Strohsäcke.**
Betttücher 90 Fig.
Grüne Drillischürzen 65 Fig.
Flanelle, Barchende, Tischdecken,
**Sardinen, Schürzen, Futz- und
Gäuserstoffe etc.** sehr preiswerthig
auch für Handelsleute und Hausfrau
empfehlenswerth. 186

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich

**Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,**
51 Mk. an,
**Goldene Damen-
Remont-Uhren,**
21 Mk. an,
**Alte silberne
Schlüssel-Uhren**
5 Mk. an,
Schlag-Regulator
90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
Geh-Regulator,
90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
Reise-Werker 3 Mk.
sowie alle Arten
Wand-Uhren

empfehle zu billiger
Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von 420
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren
Krenze, goldene Trankinge
von 6 Mark an u. f. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u.
Silberfachen gekauft und selbige
mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer haben Rabatt.
Josef Klein,
Kupfer-Schmiede-Str. Nr. 18

Achtung! Bildhauer!

Nächsten Sonnabend, den 7. d. Mts., Abends 1/9 Uhr, im
Vereinslokal:
Ordentliche General-Versammlung.
Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erwünscht. 160
Der Vorstand
des Gauvereins Breslauer Bildhauer.

Achtung Handschuhmacher Achtung

Sonnabend, den 7. Januar, Abends 8 Uhr, findet eine
öffentliche
Handschuhmacher-Versammlung
in **Friedrich's Etablissement,** Mauritiusplatz, statt.
Tages-Ordnung wird daselbst bekannt gegeben. — Zahlreiches Erscheinen
ist sehr erwünscht. — Andere Gewerkschaften sind freundl. eingeladen.
Entrée 10 Pf. Der Einberufer.



W. Baumgart

Nr. 2, Adalbert-Str. Nr. 2,
268 nahe der Festungbrücke,
empf. als Weihnachts-Geschenke **Puppenwagen,
Kinderwagen, Reise-, Wasch- und Markt-
körbe, Stühle, Blumen-Tische, Papier-
körbe, Damen-Handkoffer** und sonst alle
Korbwaaren zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt.

Achtung!

**Wegen
vollständiger Auflösung
wird das grosse Lager
fertiger
Herren- u. Knaben-
Garderobe
Moltkestr. 1,
Ecke Matthiasstrasse
zu jedem annehmbaren Preise
vollständig ausverkauft.
Der Laden ist zu vermieten,
die Einrichtung zu verkaufen.**

Grüne Heringe

das Pfd. 5 Fig. 445 **Ring 46** 447 3 Pfd. 25 Fig.
in Hofe **Paul Pache,**
Gr. Schreinerstraße 22.

**Hemden,
Hosen,
Strümpfe,
Socken,**

Bruno Rosenthal Artikel für Schneider
Schmiedebrücke 57 und Schneiderinnen.
Max Troidner,
Friedrich-Wilhelmstr. 57.

empfehle sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbitetem, gutem
Schubert.

Zur Anfertigung 248
feiner Herrengarderobe
und **Ausbesserung** empfiehlt sich
Berthold Hauke
Rosenstraße Nr. 11, hochparterre.

Herrins-Kalender.

Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-
Verband Section Breslau (Klempner)
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie
Umtausch der Bibliotheksbücher im
Kassenlokal, verbunden mit Herberge-
und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum
Raben“, Vorwerkstraße 47 (Bartsch).
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Metallarbeiter-Verband (Zahl-
stelle Breslau). Jeden Sonnabend,
Abends 8 Uhr: Kassenabend, Aus-
gabe des Verbandsorgans, Umtausch
der Bibliotheksbücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokale zur Stadt
Freiburg, Siebenbühnenstraße 38. —
Die Herberge befindet sich daselbst.
Zentral-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heider's Brauerei,
Herrnstraße 19 (Ecke Engelsburg).
Deutscher Tischler-Verband
(Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend:
Vereins- und Kassenabend in
Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.
Vereinigung der Drechsler
und Berufsgenossen Deutsch-
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden
Sonnabend: Gesellschaftliche Zusam-
kunft und Zahlabend in Jabel's
Restaurant, Kleine Groschengasse 15,
— Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis
daselbst.
Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Tischler und der verwandten
Berufsgenossen. (E. S. 86,
Hamburg.) Jeden Sonnabend,
Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend
in Leopold's Restaurant, Hummerstr. 92.
Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8—10 Uhr: Kassenabend
des Verbandes der Zimmerer Bres-
lau's, sowie Zahlabend der Central-
Krankenkasse in der Brauerei, Herr-
nstraße 19.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler. Sonnabend,
den 7. Januar cr.: Kassenabend in
Jänich's Brauerei, Heinrichstraße 5.
Gauverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereinsabend in Wirt's
Hotel „Trebnitzer Haus“ Ritterpl. 8.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (E. S.). Jeden Sonnabend,
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-
abend in Edlich's Brauerei, Neumarstr. 8.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Vereinigte Gutmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr:
Kassenabend im Gasthaus zum
roten Löwen, Kupferschmiede-Str. 21.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. — (Zahlstelle
Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Müllers Lokal, Lehndamm 23.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
— Gäste willkommen.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der deutschen Wagen-
bauer (E. S. Nr. 8, Sitz Gotha).
Jeden Sonntag nach dem 1. jeden
Monats: Kassenabend in Horn's
Brauerei, Siebenbühnenstraße 5a. —
Aufnahme neuer Mitglieder.
Towarzystwo socjalistow
polskich w Wroctawiu. Jeden
Sonntag nach dem 1. und 15. jeden
Monats: Mitglieder-Versamm-
lung „in den drei Lauben“. — Auf-
nahme neuer Mitglieder.
Ohlau.
Berein Deutscher Schuh-
macher. Jeden Sonnabend nach dem
1. und 15. jeden Monats. Vereins-
abend im Gasthaus „zur Sonne“.